

## DER SCHLÜSSEL ZUM ERFOLG

Der Aufenthalt in Wien erschien Parvus wie eine Art Zwangsurlaub. Er war zu weit von Berlin entfernt, um in der deutschen Politik noch mitzuzählen, und er war gleichzeitig nicht weit genug entfernt, um dem Schatten des unrühmlichen Verlagskandals entronnen zu sein. Seine Lage war wenig beneidenswert. Die Wiener Atmosphäre, jene Mischung aus kleinbürgerlicher Sentimentalität und aristokratischer Dekadenz, die die Jahre vor 1914 charakterisierte, machte auf ihn keinen besonderen Eindruck. Die österreichischen Sozialisten segelten im Windschatten der deutschen Partei, mit der er gerade erst in Konflikt geraten war. In der russischen Kolonie dominierte sein alter Kampfgefährte und Schüler Leo Trotzki. Die nicht zu Ende ausgegangene Meinungsverschiedenheit über die Theorie der permanenten Revolution gebot indes eine vorsichtige Distanz.

In den stillen Wochen des Sommers 1910 mag Parvus genügend Muße gehabt haben, die Soll- und Haben-Seiten seiner bisherigen politischen Karriere kritisch zu beleuchten. Er hatte sich in den letzten 20 Jahren einen Namen gemacht, ohne aber über Macht zu verfügen. Er war ein *enfant terrible*, das von der respektierlichen Parteiprominenz in Berlin gerade noch toleriert wurde. Wollte er das Ergebnis seines bisherigen Lebens mit jenen Erwartungen vergleichen, die ihn bei seiner Übersiedlung nach Deutschland im Jahre 1891 beseelt hatten, so wäre ihm das Eingeständnis nicht erspart geblieben, daß sein eigener Erfolg kaum größer war als der des europäischen Sozialismus. Beide waren von einem baldigen Durchbruch zur Macht ebenso weit entfernt wie vor 20 Jahren.

Und doch waren die Jahre in Deutschland nicht nutzlos gewesen. Parvus hatte sich ein klares und umfassendes politisches Weltbild erarbeitet, das ihm eine gerade Marschroute in die Zukunft wies. Er hatte eine Menge gelernt, über Politik und über sich selber, so daß er kaum noch einmal in die gleichen Fehler verfallen würde. Und schließlich: durch die aufmerksame Beobachtung der politischen Entwicklung der letzten beiden Dekaden hatte er eine seismographische Reaktionsfähigkeit für politische Eruptionen entwickelt.

Von Wien war freilich nicht viel zu erwarten. Das Donnerrollen, das er dort zu verspüren glaubte, kam nicht aus dem österreichischen Mutterland. Es kam aus dem südöstlichen Europa, aus den labilen Balkanstaaten. Dort in der Wetterecke Europas lagen alle Möglichkeiten offen. Mit besonderem Interesse verfolgte Parvus die Ereignisse in der Türkei. Das im Jahre 1908 mit revolutionärem Elan an die Macht gekommene jungtürkische Regime verdiente seiner Meinung nach ein gründliches Studium. Würde die Gesundung und Reform des türkischen Reiches nicht zwangsläufig zu einem Konflikt

mit den europäischen Großmächten führen, die seit langem auf die Leichenfeier des kranken Mannes am Bosphorus warteten? Revolutionen, welcher Art auch immer, förderten gefährlichen Sprengstoff zutage. Parvus war entschlossen, dabeizusein, wenn das Pulverfaß des Balkans explodierte.

Aber noch ein zweiter Grund ließ ihm die Idee, in den Balkan zu reisen, besonders attraktiv erscheinen. Parvus suchte neue Geschäftsmöglichkeiten. Er wollte endlich seinen Traum vom Reichtum verwirklicht sehen. In der Türkei glaubte er dafür günstige Bedingungen vorzufinden. Die Hohe Pforte war durch komplizierte Rechtsverträge, die sogenannten *Kapitulationen*, an die europäischen Großmächte gebunden: Je komplexer und diffiziler die legalen und ökonomischen Verhältnisse, desto vorteilhafter für einen »wissenschaftlich« operierenden Geschäftsmann seines Schlages.

Konstantinopel schien ihm eine Reise wert. Mitte September 1910 erschien Parvus unerwartet auf dem Parteitag der deutschen Sozialisten in Magdeburg. Mit den dort anwesenden sozialistischen Redakteuren traf er eine Pauschalvereinbarung über den Abdruck seiner Reiseberichte und Korrespondenzen aus dem Balkan. Daß er außerdem Vorschuß brauchte, verstand sich fast von selbst. Jedes erfolgreiche Geschäft hatte mit einem gehörigen Kredit zu beginnen. Parvus hielt sich daran.

Beim Abschiednehmen erzählte er seinen Freunden, daß er seine Reise für ein Vierteljahr geplant habe. Aus den drei Monaten sollten fast fünf Jahre werden.

In Wien vermittelte Trotzki eine Übernahme der journalistischen Arbeiten Helphands durch die populäre liberale Zeitung in Kiew, die *KIEWSKAJA MYSL*. Als seine Anschrift in Konstantinopel gab Parvus an: Albrecht Dvořák, Post Austrichienne: ein tschechisches Pseudonym, sowie das österreichisch-ungarische Postamt an der Hohen Pforte.

Nach Zwischenaufenthalten in Sofia und Bukarest, über die er in seinen ersten Aufsätzen ausführlich berichtete<sup>1</sup>, erreichte Parvus Anfang November 1910 die türkische Hauptstadt. Mit Genugtuung konnte er feststellen, daß sein Name dort keineswegs unbekannt war. Eine große Anzahl seiner Broschüren und Bücher war in die verschiedenen Landessprachen übersetzt worden. Was den publizistischen Erfolg seiner schriftstellerischen Arbeiten anging, so hatte er sogar Marx, Engels und Bebel weit übertroffen<sup>2</sup>. Der »Genosse

<sup>1</sup> Eine Kopie dieser Manuskripte findet sich im Nachlaß Helphands, Berliner Hauptarchiv.

<sup>2</sup> In der Liste der serbokroatischen Übersetzungen steht Parvus mit 52 Titeln nur knapp hinter Kautsky mit 68 und Pannekoek mit 58, doch weit vor Bebel mit 24, Marx mit 23 und Engels mit 22 Publikationen. Vgl. W. Blumenberg: Karl Kautskys literarisches Werk, 1960, S. 16.

Parvus« war ein Begriff, und zwar im Gegensatz zum westlichen Europa nur im positiven Sinne.

Um sich mit den örtlichen Gegebenheiten leichter vertraut zu machen, schloß Parvus sich dem zeitweilig in Konstantinopel lebenden rumänischen Sozialisten Dr. Christo Rakowski an, zu dem sich in den folgenden Monaten eine fast ebenso enge Freundschaft entwickelte wie einst in München zu Leo Trotzki. Am 3. April 1911 schrieb er darüber an Karl Kautsky:

»Freund Rakowski kommt mir wie gerufen. Wir sind jetzt unzertrennlich – was mich wieder an die schönen Tage erinnert, die ich mit Trotzki in Petersburg verbrachte... Hätten wir doch hier die hunderttausend Petersburger Arbeiter!<sup>1</sup>«

Christo Rakowski war in der bulgarischen Dobrudscha geboren. Erst nach der Annektierung dieser Provinz durch die Regierung in Bukarest hatte er die rumänische Staatsangehörigkeit erworben. Seine akademische Ausbildung erhielt er an französischen Universitäten, und zwar in Medizin und Jura. Aus Frankreich war er für eine kurze Zeit nach Deutschland gekommen, wo er Mitte der neunziger Jahre – ähnlich wie Parvus – ausgewiesen wurde. 1905 kehrte er nach Rumänien zurück.

Schon seine äußere Erscheinung machte ihn im Kreis der Balkansozialisten zu einer außergewöhnlichen Gestalt. Glatt rasiert, mit lässiger Eleganz gekleidet, sah man ihm auf den ersten Blick den Kosmopoliten an, der sich in fast allen europäischen Ländern und Sprachen zu Hause fühlte. Seine Persönlichkeit strahlte Wärme, Vertrauen und Charme aus. – Nach dem Frieden von Brest-Litowsk gehörte Rakowski der Russischen Botschaft in Berlin an. Danach wirkte er lange Jahre als Ministerpräsident der ukrainischen Sowjetrepublik. Stalin bereitete diesem humanistisch gesinnten Sozialisten in den großen Säuberungen im Jahre 1938 ein schmachvolles Ende. Nach einem Schauprozeß, der ihn zum Trotzkiisten und Verräter stempeln sollte, wurde er in den Kellern der Lubjanka erschossen.

An der Seite Rakowskis wagte Parvus in Konstantinopel die ersten Schritte in die örtliche Politik. Am 1. Mai 1911 brachte er ein paar hundert Hafentarbeiter auf die Straße, um die internationale Solidarität der Arbeiterklasse feiern zu lassen. Vom Sozialismus war dabei freilich wenig die Rede; eher von gewerkschaftlichen Forderungen und vom Schutz der materiellen Interessen des einheimischen Proletariats und der zahlreichen Fremdarbeiter. Parvus scheint indes mit dieser gewerkschaftlichen Grundlagenarbeit nicht weit gekommen zu sein. Die türkische Polizei ließ die ersten Regungen dieses proletarischen Organisationswillens scharf beobachten. Gelegentliche Haus-

sucnungen und nachträgliche Verhaftungen gehörten sehr bald sowohl für Parvus als auch für Rakowski zu gewöhnlichen Erlebnissen des täglichen Lebens. Was Parvus betraf, so war er allerdings aus Deutschland keine bessere Behandlung gewohnt.

Proletarische Politik, so fand er bald heraus, zahlte sich in der türkischen Hauptstadt nicht aus. Ohne sichtbaren Erfolg agitierte er unter den Hafentarbeitern; unbeachtet und ohne politischen Einfluß schmiedete er mit einem Bulgaren namens Vlachov hochfliegende Pläne für eine neue Balkanföderation<sup>1</sup>. Mit politischen Mitteln allein ließ sich das Schiff seines Lebens nicht wieder flottmachen. Helphands eigene Schilderung dieser ersten Monate in Konstantinopel vermittelt einen guten Eindruck von seiner erbärmlichen Lage.

»Es gab Tage, wo ich mich in den Spelunken der Hambole von Zwiebelkuchen ernährte, und oft mußte ich meine Füße vorsichtig setzen, damit man meine zerrissenen Sohlen nicht sah<sup>2</sup>.«

Weit größere Chancen bot dagegen das ökonomische Milieu des Balkans, dem Parvus jetzt mehr und mehr seine Aufmerksamkeit schenkte. Mit wissenschaftlicher Akribie analysierte er zunächst die Lage: Der kranke Mann am Bosphorus war ein Gefangener in den Netzen des europäischen Kapitals. Die Türkei müsse sich von den diskriminierenden Kapitulationsverträgen befreien und Geschäftspraktiken an die Stelle von Privilegien setzen. Helphands Budgetanalysen fanden aufmerksame Leser. Das türkische Finanzministerium zeigte sich ebenso beeindruckt wie die Direktoren der Deutschen Bank in Berlin. Im Jahre 1912 brachten die jungtürkischen Führer den willkommenen Finanzexperten aus Deutschland in eine halbamtliche Position. Als Handelsredakteur der Tageszeitung *TURK YURDU* zählte Parvus seitdem zu den einflußreichen Finanzberatern der Hohen Pforte.

Ein Fuß im Steigbügel genügte Parvus, um sich aus eigener Kraft in den Sattel zu heben. Schon sehr bald war der Zeitpunkt gekommen, an dem er nicht nur über Geschäfte schrieb, sondern sich auch selber als Geschäftsmann in Szene setzte. Wie er sich später erinnerte, verfaßte er Aufsätze über Finanzfragen und gründete gleichzeitig Banken. »Als ich meine ersten kaufmännischen Gewinne machte, legte ich das Geld beiseite, denn es war der Hebel zu weiterem Emporkommen<sup>3</sup>.«

Wie dieses »Emporkommen« sich allerdings gestaltet hat, mit welchen Methoden und Mittelsmännern er dabei gearbeitet hat, ist bis heute sein wohlbehütetes Geheimnis geblieben. Er selber erklärte

<sup>1</sup> Vgl. Helphands Brief an Karl Kautsky, Kautsky-Archiv, International Institute of Social History, Amsterdam.

<sup>2</sup> Parvus: Philister über mich, Glocke, 1919, S. 1334.

<sup>3</sup> a. a. O., S. 1334.

<sup>1</sup> Kautsky-Archiv, International Institute of Social History, Amsterdam.

seinen kometenhaften Aufstieg in die Reihen der Millionäre mit einem verblüffend einfachen Rezept. Der Schlüssel zum Erfolg seien »Kapital und Beziehungen« gewesen. Und über beides habe er in dieser Zeit verfügt<sup>1</sup>.

Welcher Art diese Geschäfte waren, denen er von 1912 bis 1914 fast seine ganze Arbeitskraft widmete, ist für den Historiker von untergeordnetem Interesse. Parvus handelte mit Holz und Eisen; mit Getreide aus Odessa und Maschinen aus Deutschland. Wahrscheinlich ist er auch den Spuren des zwielichtigen Basil Zacharoff gefolgt, indem er die türkische Armee mit Waffen und Munition versorgte. Die Balkankriege bescherten wendigen Händlern eine unvergleichliche Konjunktur. Parvus sah freilich keine Veranlassung, über diese Gelegenheitsgeschäfte und Spekulationen pedantisch Buch zu führen. Ihm genügte es, daß seine Arbeit sich in klingender Münze bezahlt machte. Der Genosse Parvus hatte in gut zwei Jahren den größten Wunsch seines Lebens erfüllt: er war reich und wohlhabend geworden, vielleicht noch nicht respektierlich, aber finanziell saniert für sein Leben.

Nicht die Frage nach der Art der Geschäfte, wohl aber jene nach den Methoden und Mitteln führt den Betrachter auf den Kern der Persönlichkeit Helphands. Wenn Parvus von »Beziehungen« sprach, die neben dem Anfangskapital seine Geschäfte zum Blühen gebracht hätten, so gestand er damit nichts weniger ein als seine engen Beziehungen zur türkischen Politik. Wer diese politischen Förderer – oder sogar Teilhaber – waren, ob Enver Pascha, Talaat Pascha oder möglicherweise der spätere Finanzminister Djavid Bay, ist weder bekannt noch von ausschlaggebender Bedeutung. Entscheidend ist allein die Tatsache, daß Parvus am eigenen Leibe den Vorteil erfuhr, mit den Mächtigen der Politik auf vertrautem Fuß zu stehen. Er lernte, was es bedeutet, die Protektion eines Staatsapparates zu genießen; er erhielt einen Vorgesmack davon, welche Ziele sich durch Einfluß und Macht realisieren lassen. Zugegeben: er war kaum mehr als ein halbamtlicher Ratgeber, ein Souffleur der eigentlichen Akteure, dennoch war der Unterschied zu seiner alten Stellung gewaltig. Einstmals: Agitator und Trommler der Opposition, Bürgerschreck und Staatsfeind; jetzt: Einbläser und Berater, Pragmatiker und Opportunist mit Machtinstinkt. Die Lehren, die er daraus zog, lagen nur allzu deutlich auf der Hand. Mit Macht und Einfluß ließ sich gewiß nicht nur Geld verdienen. Sollte es nicht möglich sein, bis zu den Schalthebeln der Macht vorzudringen, um ebendiese Macht zur Umwandlung der bestehenden Gesellschaftsordnung zu verwenden? Macht zu besitzen versprach in jedem Fall größeren Nutzen als pro-

<sup>1</sup> Parvus: Im Kampf um die Wahrheit, S. 24.

testieren und agitieren. Parvus, der Theoretiker der Macht, verwandelte sich unversehens in den Politiker und Praktiker. Sein Ziel blieb das gleiche, geändert hatten sich aber die Methoden und die Mittel.

Die zweite Lehre betraf die Wirkung des Geldes. Dem wohlhabenden Geschäftsmann standen mehr Wege offen als dem bargeldlosen Journalisten. Macht bedeutete möglicherweise Geld, Geld aber auf jeden Fall auch Macht. Parvus konnte jetzt für seine Ideen und Pläne werben lassen; er konnte in Anspruch genommene Dienste honorieren – auch politische Dienste. Nicht jedermann war unbestechlich, erst recht nicht in der Politik.

Die Erkenntnis, daß »Kapital und Beziehungen« zum Erfolg erforderlich waren, beeindruckte Parvus außerordentlich, ja sie verwandelte geradezu seine Persönlichkeit. Der Großkaufmann in der Türkei hatte sich zu einem in seinen Methoden skrupellosen Politiker gemausert, dem der Zweck die Mittel heiligte. Im Milieu des Balkans war er Millionär geworden, dort hatte er auch gelernt, durch die Hintertür auf die Bühne der großen Politik zu gelangen. Kaum hatte Parvus diese zynische Lektion begriffen, als sich ihm im Sommer des Jahres 1914 die große Chance seines Lebens bot.

Gavrilo Princip's Attentat auf den österreichischen Thronfolger Erzherzog Franz-Ferdinand in Sarajewo brachte die politische Spannung in Europa zur Entladung. Die Großmächte mobilisierten ihre Kräfte zur militärischen Lösung ihrer politischen Gegensätze. Eine Welle des Patriotismus und Chauvinismus überflutete Europa.

Die Parteien der Zweiten Internationale wandten sich mit allen Kräften gegen die drohende Katastrophe. Das Prinzip der internationalen Solidarität duldet keine nationalen Kriege, in dem Arbeiter aus patriotischen Gründen auf Arbeiter würden schießen müssen. Die Einheit des internationalen Proletariats stand auf dem Spiel, als die europäischen Sozialisten Ende Juli für die Erhaltung des Friedens demonstrierten.

In der Türkei, weitab vom Zentrum der Ereignisse, beobachtete Parvus die atemberaubende Entwicklung in den Hauptstädten Europas. Aber kein Aufruf, kein Artikel, der zur Friedenskampagne der Zweiten Internationale beigetragen hätte, erschien aus seiner Feder. Er hatte diesen Krieg seit langem vorausgesehen. Seine Studien über den Weltmarkt und die Kolonialpolitik hatten ihn zu der Überzeugung geführt, daß der Kapitalismus mit historischer Notwendigkeit in eine Epoche militärischer Konflikte eintreten müsse. Der Weg zum Sozialismus führte – seiner Meinung nach – nicht über die Konser-vierung des Status quo, sondern über die Agonie des bürgerlichen Nationalstaates. Mit Verachtung hatte er in den letzten Jahren in Deutschland vom sozialistischen Pazifismus gesprochen, der die klassenkämpferische Maidemonstration in ein kleinbürgerliches Friedens-

fest umgewandelt hatte. So wie Karl Marx hielt auch er an der These fest, daß der Krieg eine Lokomotive der Weltgeschichte sei.

Statt für den Frieden zu werben, beschäftigte er sich mit den möglichen Konsequenzen eines europäischen Krieges. Als einer der ersten rief er das türkische Volk dazu auf, den Krieg zu nutzen, um die nationale Freiheit und Würde zurückzuerkämpfen. In einem vielbeachteten Artikel in der Zeitung TASVIRI EFKÂR vom 22. Juli erörterte Parvus die Möglichkeiten, durch eine geschickte Anpassung an die Kriegssituation die europäischen Kapitulationsverträge zu beseitigen<sup>1</sup>.

Zur selben Zeit ließ er eine Serie von Broschüren erscheinen, in denen er vom türkischen Standpunkt aus die Folgen sowohl eines Sieges der Zentralmächte als auch eines Sieges der Entente untersuchte. Seine Sympathien neigten sich klar erkennbar Deutschland zu. Von einem Sieg der Zentralmächte, so deutete er in vorsichtigen Formulierungen an, dürfte die Türkei den größten politischen Nutzen erwarten<sup>2</sup>.

Der Ausbruch des Krieges am 4. August lockte ihn vollends aus der Reserve. Die Möglichkeit, sich in der fernen Türkei auf eine sozialistische Neutralität zurückzuziehen – um die Trotzki ihn besonders beneidete<sup>3</sup> –, schien ihm keinen Augenblick erwägenswert. Er wollte mitwirken und mithandeln. Er wollte teilnehmen an den Ereignissen, die die Welt verändern würden, und den Versuch machen, ihren Verlauf zu beeinflussen.

Die abgerissenen Postverbindungen hinderten Parvus daran, sich unverzüglich in der deutschen Parteipresse zu Wort zu melden. Er mußte sich vorerst damit begnügen, seine Stellungnahme zum Krieg in bulgarischen und rumänischen Zeitungen zu veröffentlichen. In einem Aufsatz mit dem bezeichnenden Titel »Für die Demokratie – gegen den Zarismus«, der in Bukarest in der ZAPTA und in Sofia im RABOTNITSCHESKI WESTNIK erschien, machte er sich zum lautstarken Verfechter der deutschen Kriegspolitik<sup>4</sup>.

»Der vom Kapitalismus großgezogene Imperialismus«, so verkündete Parvus, »hat diesen Krieg geschaffen.« Die Konkurrenz auf dem Weltmarkt sei zwangsläufig in einen militärischen Konflikt umgeschlagen. Der Krieg sei in Jahrzehnten »herangereift« und zielbewußt vorbereitet worden. Imperialismus sei wirtschaftlicher Konkurrenzkampf der Industriestaaten mit militärischen Mitteln.

<sup>1</sup> Parvus: Das Ergebnis des großen Krieges. Falls Deutschland siegt (Türkisch), 1914.

<sup>2</sup> Das Ergebnis des großen Krieges. Falls England siegt (Türkisch), 1914; Die Schlagadern der Türkei und die Schulden des ottomanischen Reiches (Türkisch), 1914.

<sup>3</sup> Parvus, so meinte Trotzki zu Beginn des Krieges, werde sich aus dem Krieg heraushalten und bis zur Revolution abwarten. Dann erst »vet er kumen auf alem fartikn in Petersburg«. Vgl. R. Abramowitsch: In Tsvei Revoliutsies (jiddisch), Band 1, 1944, S. 373.

<sup>4</sup> Deutsche Übersetzung in: Glocke, 5. Jg. 1919, S. 77–85.

Die ökonomische Begründung des Krieges entthob ihn der Notwendigkeit, die Schuldfrage überhaupt erst zu stellen. Begriffe wie Angriff oder Verteidigung erschienen ihm »rein formaler Natur«. Wer die Ursachen des Krieges in diplomatischen Intrigen suchen wolle, um daraus die Schuld zu bemessen, habe verlernt, »sozialistisch zu denken«<sup>1</sup>.

Auch die Grundsätze des Völkerrechts waren ihm keine geeigneten Maßstäbe zur Beurteilung des Krieges. Allein von Bedeutung seien die Interessen des Proletariats. Aufgabe des Sozialismus könne nur sein, die gesetzmäßige Krise des Kapitalismus in Richtung auf die soziale Revolution zu erweitern. Parvus betrachtete den Krieg als ein Vehikel des Sozialismus, nicht aber als ein reparables Gebrechen einer prästabilierten kapitalistischen Harmonie.

Den Krieg auszunützen bedeutete jedoch in erster Linie, teilzunehmen und Stellung zu beziehen. Aber auf welcher Seite sollten die Sozialisten kämpfen: für die Entente oder für die Zentralmächte?

Parvus glaubte mit Überzeugungskraft nachweisen zu können, daß Deutschland mit seiner machtvollen Arbeiterorganisation den Fortschritt und die Entente die Reaktion verkörpere. Daß der russische Absolutismus auf seiten der Westmächte kämpfe, machte seiner Meinung nach offenkundig, wo die Feinde des Sozialismus zu suchen waren. Einen Sieg der Entente betrachtete er deshalb als einen Triumph des Zarismus, der dadurch die Revolution in Petersburg abfangen könne und gleichzeitig für ganz Europa eine »neue Ära schrankenloser kapitalistischer Ausbeutung eröffne«<sup>2</sup>. Die Arbeiterparteien der ganzen Welt müßten sich zu einem Kampf gegen den Zarismus zusammenschließen, um die Weltherrschaft der russischen Reaktion zu verhindern.

»Würde nicht, wenn das Zarentum in diesem Krieg unterliegt, die Folge eine Revolution sein, die endlich vollkommen mit diesem politischen System aufräumen und der Demokratie die Bahn eröffnen würde? Ja oder nein? . . . Wir können nur siegen, wenn wir kämpfen. Und da gilt es vor allem eine Stellung zu verteidigen, die wir uns nach mühevollen Kämpfen innerhalb des kapitalistischen Staates erobert haben: die Demokratie. Diese ist vom Zarismus bedroht! Darum Kampf gegen den Zarismus«<sup>3</sup>!

War Helphands Stellungnahme zum Krieg ein Bruch mit seiner sozialistischen Vergangenheit? War sie Verrat am Prinzip der internationalen Solidarität, oder war sie revolutionäre Politik?

Daß die Sozialisten sich nicht auf eine Neutralität zurückziehen konnten, um den Krieg allein der Bourgeoisie zu überlassen, war

<sup>1</sup> a. a. O., S. 79.

<sup>2</sup> a. a. O., S. 83.

<sup>3</sup> a. a. O., S. 85.

schon früh ein Element seiner revolutionären Taktik gewesen. Das Proletariat konnte und durfte sich nicht isolieren und außerhalb der Geschichte stellen. Es mußte – und das hatte er besonders an der Wahlrechtsfrage in Deutschland klar zu beweisen versucht – jede Chance nützen, um den kapitalistischen Staat zu durchdringen und ihn zu einem Werkzeug der Revolution zu machen. Seine Kriegspolitik war nichts anderes als die Anwendung dieses taktischen Grundsatzes in einem gigantischen Rahmen. Wie er im Sommer 1915 der internationalen Gruppe der »Nasche Slowo« vorhielt, durfte die europäische Sozialdemokratie sich nicht auf einen »revolutionären Kretinismus« zurückziehen. Es grenze an Blindheit, so meinte er, den Verlauf und die Folgen der gegenwärtigen Weltkatastrophe ignorieren zu wollen. Die Propaganda für die kommende Revolution »befreit uns nicht von der Notwendigkeit, an den Ereignissen teilzunehmen und den Versuch zu machen, ihren Verlauf zu beeinflussen«<sup>1</sup>.

Das taktische Grundprinzip war klar und überzeugend. Weit weniger überzeugend und beweiskräftig war dagegen Helphands Parteinahme für die Zentralmächte. Parvus war zweifellos im Recht, wenn er darauf hinwies, daß Deutschland von allen beteiligten Staaten über die schlagkräftigste Arbeiterorganisation verfüge, daß Deutschland die Hochburg des Sozialismus war und daß es von großer Bedeutung sein mußte, diesen Brückenkopf des Sozialismus gegen den Angriff des Zarismus zu verteidigen. Was er allerdings übersah, war die Tatsache, daß Deutschland trotz der Sozialdemokratie ein halbabsolutistischer Militärstaat war, der weder fortschrittlich noch demokratisch genannt werden konnte.

Parvus verheimlichte diesen Pferdefuß, indem er seine Argumentation ganz auf der Gefahr des russischen Absolutismus aufbaute. Er nahm Partei für den deutschen Generalstab, weil er den Zarismus haßte. Seine Russophobie zwang ihn in die Arme der kaiserlichen deutschen Regierung.

Um diesem Paradoxon einen Sinn zu geben, sah er sich veranlaßt, die historische Perspektive zu verkürzen. Nahziel des Krieges war nicht die sozialistische Weltrevolution, sondern der Umsturz in Rußland. Rußland würde vernichtend geschlagen werden. Die Folgen dieser Niederlage würden – wie im Jahre 1905 – den Anstoß zu einer Revolution geben, die der Demokratie Bahn brechen würde. Europa würde vom Joch des Zarismus befreit.

Daß Parvus seine Argumentation so einseitig und verkürzt auf die Revolution in Rußland ausrichtete, machte seine Stellungnahme zum Krieg auf den ersten Blick logisch und realistisch. Erst wenn

<sup>1</sup> Offener Brief an die Zeitung »Nasche Slowo« in Paris, Glocke, 1915, S. 156.

man die historische Perspektive über den Punkt X der russischen Revolution hinaus verlängerte, enthüllten sich die wirklichen Probleme. Was würden die Kriegsziele eines siegreichen deutschen Kaisertums sein? Welche Territorien würde es von einem geschlagenen Rußland fordern? Würden die reaktionären Kräfte in Deutschland nicht auf Jahre hinaus triumphieren? Und würde ein deutscher Sieg nicht auch gleichzeitig das Ende der französischen und englischen Demokratien bedeuten?

Die kommenden Jahre sollten zeigen, daß Parvus in all diesen Punkten auf schwerwiegende Konzessionen und Kompromisse einging. Seine Russophobie ließ ihn die deutsche Regierung ermuntern, Rußland als Großmacht zu zertrümmern und das russische Territorium aufzuteilen. Seine Parteinahme für die Berliner Regierung sollte ihn zu einem Verkünder einer deutschen Hegemonie über Westeuropa werden lassen. Seine Sorge um den deutschen Sieg machte ihn gleichzeitig zu einem erbitterten Gegner jeder innerdeutschen Revolutionsbewegung. Für die Zertrümmerung des Zarismus war ihm kein Preis zu hoch. Ziel des Krieges war die Niederlage Rußlands und die Revolution in Petersburg. Die soziale Revolution in Deutschland mußte seiner Meinung nach bis dahin zurückstehen.

Parvus hatte damit den Kampf für den Sozialismus jedoch nicht aufgegeben. Er war weit davon entfernt, sich als Renegat oder »Umlerner« zu fühlen. Aber er hatte die sozialistische Klassenpolitik dem Kampf gegen den Zarismus untergeordnet. Der Sturz der Selbstherrschaft war das *Nahziel*, die soziale Weltrevolution das *Fernziel* der Geschichte. Zwischen beiden glaubte er aber eine Verbindung herstellen zu können: Der Zusammenbruch des Zarismus, so gab er zu bedenken, werde auch die Reaktion in Deutschland erheblich schwächen und dadurch die Entwicklung zur sozialistischen Revolution beschleunigen helfen<sup>1</sup>.

Mit einem klaren Ziel vor Augen begann Parvus, seine Ideen in die Wirklichkeit umzusetzen. Der Agitator und Theoretiker verwandelte sich in den Mann der Tat, der selber Hand anlegte, um zum Sieg Deutschlands beizutragen.

Die Türkei sollte Deutschlands Bundesgenosse werden. Bevor sie jedoch offen in den Krieg eintreten konnte, so ließ Parvus verlauten, müsse sie ihre wirtschaftlichen Vorbereitungen abgeschlossen haben. Er selber bot seine Hilfe an, um die Wirtschaft so schnell wie möglich aufzubauen.

Die Verquickung von Politik und Geschäft war seine Spezialität. Er diente der Kriegspolitik, und er nutzte zugleich die Konjunktur. Wie wenige war er mit dem Milieu des Balkans vertraut, und er wußte,

<sup>1</sup> Parvus: Für die Demokratie – gegen den Zarismus, a. a. O., S. 84.

welcher Mittel zum Erfolg man sich hier bedienen mußte. Seine Hauptinteressen galten der Versorgung der türkischen Hauptstadt mit Getreide sowie der Modernisierung der Eisenbahnen. In rascher Improvisation schaffte er Getreide aus Anatolien und Bulgarien nach Konstantinopel. Aus Deutschland und Österreich besorgte er Ersatzteile für die Mühlenindustrie, Holz und Eisenbahnausrüstungen<sup>1</sup>.

Der Beginn seiner praktischen Kriegspolitik erwies sich für Parvus als ein bemerkenswerter Erfolg. Er hatte ein gut Teil dazu beigetragen, daß die Türkei schon Ende 1914 in die Kampfhandlungen eingreifen konnte. Gleichzeitig war sein Vermögen zu einem solch soliden Grundstock angewachsen, daß er sich in den folgenden Jahren in beträchtlichem Umfang an den Kriegsgeschäften fast aller Zentralmächte beteiligen konnte. Schon gleich nach Abschluß seiner türkischen Transaktionen bemühte er sich um die wirtschaftliche Mobilisierung Bulgariens, wo er nach den Worten Haenischs »ähnlich wirkte« und sein Vermögen noch einmal erheblich vermehrte<sup>2</sup>.

Nach der Mobilisierung der Türkei folgte sein erster Beitrag zum direkten Kampf gegen den russischen Zarismus.

Seine Stellungnahme zum Krieg hatte besondere Aufmerksamkeit bei einer Gruppe ukrainischer Sozialisten gefunden, die in Lemberg und Wien den »Bund zur Befreiung der Ukraine« mitbegründet hatten, der für die nationale Unabhängigkeit der Ukraine agitierte. Die österreichische und die deutsche Regierung, die bereitwillig jedes Unternehmen zur Schwächung des russischen Reiches unterstützten, hatten dem Bund beträchtliche finanzielle Mittel zukommen lassen und ihn der Leitung des Wiener Außenamtes unterstellt. Die Mitglieder des Bundes, bürgerliche Nationalisten und revolutionäre Sozialisten, hatten ihre erste Aufgabe darin gesehen, durch eine Pressekampagne für die Freiheit der Ukraine zu werben und ihre Propaganda in die russischen Gefangenenlager zu tragen. Ende September 1914 trat indes der Gedanke in den Vordergrund, selber in das ukrainische Territorium einzudringen und durch die Entsendung eines Expeditionskorps eine Erhebung im Rücken der Front zu entfachen. Um die Möglichkeit eines solchen Vorstoßes näher zu prüfen, wurden Marian Basok-Melenewski und Dr. Leo Hankiewicz nach Sofia und Konstantinopel entsandt. Die österreichischen Botschafter in Pera und Sofia wurden von Wien aus angewiesen, die Pläne des Bundes »nötigenfalls nach Tunlichkeit zu unterstützen«<sup>3</sup>.

Basok-Melenewski hatte jedoch ein Gespür dafür, wo er in Konstantinopel bessere Hilfe finden würde als beim österreichischen Bot-

schafter Palavicini. Sein erster Weg führte ihn zu Parvus, mit dem er schon seit den Jahren der ISKRA bekannt war<sup>4</sup>. Tatsächlich zeigte Parvus sich nicht abgeneigt, seine Dienste dem Bund zur Verfügung zu stellen. Ein Aufstand in der Ukraine schien auch ihm ein erwägenwertes Kampfmittel, um Rußland militärisch zu schwächen.

Parvus versah Basok-Melenewski mit einem persönlichen Empfehlungsschreiben an bekannte Zeitungen in Konstantinopel. Seine Beziehungen zur Presse erwiesen sich als ein Schlüssel zum Erfolg. Schon wenige Tage später druckte die Zeitung TASVIRI EFKÂR die ersten Proklamationen des Bundes.

Fast gleichzeitig mit Basok-Melenewski meldeten sich armenische und georgische Sozialisten zu Wort, die ebenfalls für die Unabhängigkeit ihres Landes agitierten. Auch sie fanden bei Parvus ein offenes Ohr. Seine Wohnung wurde zum politischen Treffpunkt der nationalen Verschwörer gegen Rußland<sup>2</sup>.

Die Konfrontierung mit den russischen Minoritätsgruppen veranlaßte Parvus, sich eingehender mit einer möglichen Verbindung von sozialer und nationaler Revolution zu beschäftigen. Die Idee der Dezentralisierung und Aufteilung Rußlands war ihm zwar nicht unbekannt, aber er hatte es bisher unterlassen, den Autonomiegedanken in sein Aktionsprogramm einzubauen.

Als Basok-Melenewski im Oktober 1914 um die Erlaubnis bat, den Essay »Für die Demokratie – gegen den Zarismus« in einer ukrainischen Übersetzung zu publizieren, nahm Parvus die Gelegenheit wahr, in einem besonderen Vorwort zur Frage der nationalen Revolution Stellung zu nehmen<sup>3</sup>.

Die Erfahrungen des Jahres 1905, so führte er in diesem Vorwort aus, hätten gelehrt, daß die größte Kraftreserve des Absolutismus in der straffen Zentralisation des russischen Imperiums läge. Die sozialistische Opposition konnte seines Erachtens nur dann erfolgreich sein, wenn sie sich mit den nationalen Minderheiten verbinde. Der russische Zentralstaat müsse im Interesse der Demokratie durch einen »freien Verband aller Nationen des großen Reiches« ersetzt werden. So wie der Sozialismus nach der Lehre von Marx nicht einfach die kapitalistische Staatsmaschine in Besitz nehmen dürfe, so dürfe er auch nicht automatisch die »staatlichen Abgrenzungen« beibehalten.

»Die Selbständigkeit der einzelnen Nationen und ihr internationaler Verband – das ist der staatliche Zukunftsgedanke des Sozialismus<sup>4</sup>.«

<sup>1</sup> Parvus: Ein Verleumdungswerk, Glocke, 1915, S. 123–130.

<sup>2</sup> Parvus: a. a. O., S. 124 f.

<sup>3</sup> Die ukrainische Ausgabe erschien im Dezember 1914 in Konstantinopel unter dem Titel »Na oboronu demokratii – protiw zarizmu!«. Im Oktober 1915 publizierte die Glocke eine deutsche Version mit der Überschrift »Meine Stellungnahme zum Krieg«. S. 148–155.

<sup>4</sup> Parvus: Meine Stellungnahme zum Krieg, a. a. O., S. 155.

<sup>1</sup> Parvus: Meine Entfernung aus der Schweiz, Glocke, 1919, S. 1488; Haenisch: a. a. O., S. 34.

<sup>2</sup> K. Haenisch: a. a. O., S. 34.

<sup>3</sup> Telegramm des österreichischen Außenministers Berchtold an Palavicini und Freiherr von Mittag, 29. September 1914, HHuStA Wien, PA, Krieg 8b, 902.

Parvus hatte dem Nationalitätenprogramm damit eine doppelte Bedeutung gegeben: einmal hatte er erklärt, daß die russische Selbstherrschaft so lange nicht ausreichend zerstört sei, als die Einheit und Zentralisation des Imperiums bestehenbleibe. Rußland mußte seiner Meinung nach *territorial* und *organisatorisch* geschwächt werden, um der Demokratie zum Durchbruch zu verhelfen und Europa vom reaktionären Koloß im Osten zu befreien.

Zum anderen hatte er betont, daß die nationalen Unabhängigkeitsbewegungen in Rußland natürliche Verbündete der sozialistischen Partei seien. Nationale und soziale Revolution sollten zusammenwirken, um die russische Reaktion endgültig zu beseitigen.

Es war deshalb nur folgerichtig, daß Parvus sowohl der ukrainischen als auch der georgischen und armenischen Befreiungsbewegung seine volle Unterstützung versprach. Aber er ließ ihre Führer gleichzeitig wissen, daß er es für nutzlos halte, sich in der *Emigration* zu organisieren. Entscheidend sei allein die Arbeit, die an Ort und Stelle *innerhalb* Rußlands geleistet würde. Die Aufstandsbewegung könne nicht vom Ausland aus geleitet werden. Ausführung und Leitung müßten in den Händen der örtlichen Organisationen verbleiben<sup>1</sup>.

Die Idee des Bundes, eine Expedition in das russische Hinterland zu entsenden, entsprach daher voll und ganz seinen Vorstellungen. Melencwski zögerte jetzt keinen Augenblick mehr, Parvus mit Dr. Zimmer zusammenzubringen, der seit September 1914 im Auftrag sowohl der Deutschen als auch der Österreichischen Botschaft in Konstantinopel die Arbeit der ukrainischen Nationalisten koordinierte.

Dr. Max Zimmer war ähnlich wie Parvus mit den Verhältnissen des Balkans wohlvertraut. Er war Sohn eines deutschen Industriellen aus Mannheim und hatte sich 1909 als Farmer am Schwarzen Meer niedergelassen, wo er mit Aufmerksamkeit die Spannungen unter den nationalen Minderheiten verfolgt hatte. Als er sich im September 1914 der Deutschen Botschaft für politische Dienste zur Verfügung stellte, war ihm die Aufsicht über die von der deutschen und der österreichischen Regierung geförderten Revolutionsbewegungen übertragen worden<sup>2</sup>.

Die gemeinsamen Bemühungen von Parvus und Zimmer gaben der Arbeit des Bundes einen spürbaren Impuls. Österreichs Botschafter Palavicini berichtete am 2. Dezember 1914 über den überraschenden

<sup>1</sup> Parvus: a. a. O., S. 148.

<sup>2</sup> Die spärlichen Angaben zur Person Max Zimmers stammen aus dem Bericht des Gesandten von Wangenheim an Reichskanzler von Bethmann Hollweg vom 20. Januar 1915 (Akten des deutschen Auswärtigen Amtes, WK 11 d). Zimmer sei am 1. März 1872 geboren und seit Mitte September in »diesseitigen Diensten«. – Siehe auch E. Zechlin: Friedensbestrebungen und Revolutionierungsversuche, in: Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament, 21. Juni 1961, S. 348–353. – Zimmer blieb bis Ende 1915 mit der Revolutionierungsarbeit Helphands in Berührung. Sein weiteres Schicksal ist bisher nicht aufgeklärt.

Erfolg der Mission Basok-Melenewskis. Dank seinen wertvollen »sozialistischen Beziehungen« habe man »einzelne Führer« der russischen Sozialdemokratie ansprechen und für die Unterstützung des Bundes gewinnen können<sup>1</sup>.

Auch der österreichische Gesandte in Sofia, Graf Tarnowski, berichtete am 31. November optimistisch von der Arbeit des dortigen Vertreters des Bundes, Dr. Hankiewicz, der mit Politikern und Journalisten aller Richtungen Fühlung aufgenommen habe und auch in »gewissen geheimen Beziehungen« zu Parvus und Lenin stehe, »die gegen Krieg und russische Regierung« agitieren<sup>2</sup>.

Zimmer und Parvus hatten inzwischen in Konstantinopel den Kern eines Expeditionsheeres zusammengestellt. Eine Gruppe von Ukrainern und Kaukasiern wurde darauf vorbereitet, in das russische Hinterland einzudringen, um zunächst Tscherkessen und Donkosaken aufzuwiegeln.

Das so hoffnungsvoll begonnene Projekt sollte allerdings schon wenige Wochen später ein klägliches Ende finden. Zur Überraschung der beteiligten Regierungen publizierte die russische Emigrantenspresse schon Ende November die ersten Berichte über die konspirative Arbeit des ukrainischen Bundes. Die Sicherheitsvorkehrungen hatten sich als völlig unzureichend erwiesen. In dem Bemühen, genügend Freiwillige anzuwerben, hatte der Bund eine Reihe von Abenteurern, Spekulanten und politischen Hochstaplern unter Vertrag genommen, die in ihrer Geltungssucht und Prahlerei den geheimen Auftrag der Expedition verraten hatten<sup>3</sup>.

Vollends zum Stillstand kam das Unternehmen jedoch erst, als Enver Pascha aus strategischen Gründen gegen die Expedition Einspruch erhob. Mit Unterstützung des in türkischen Diensten stehenden deutschen Generals Liman von Sanders machte Enver geltend, daß von einer Entsendung eines Expeditionskorps so lange abgesehen werden müsse, solange die Türkei nicht die volle Herrschaft über das Schwarze Meer gewonnen habe<sup>4</sup>.

Der Bund war über das Stadium der Propaganda nicht hinausgekommen.

<sup>1</sup> Palavicini an das österreichische Außenministerium, Telegramm Nr. 898 vom 2. Dezember 1914, HHuStA, PA. Krieg 8b, 902.

<sup>2</sup> Graf Tarnowski an Konsul Urban in Wien, Telegramm Nr. 1256 vom 30. November 1914, HHuStA, PA. Krieg 8b, 902.

<sup>3</sup> Richard von Kühlmann, der um diese Zeit zur Gesandtschaft in Konstantinopel gehörte, hatte in seinen Erinnerungen für diese Art von Revolutionierungsversuchen nur blanken Hohn übrig. Seiner Meinung nach hätten die Mehrzahl der Deutschen Karl May nicht ohne Erfolg gelesen. Für »Expeditionen« dieser Art hätten »Mittel . . . in uferloser Menge zur Verfügung« gestanden. Vgl. Erinnerungen, 1948, S. 463; siehe auch R. Nadolny: Mein Beitrag, 1955, S. 42.

<sup>4</sup> Palavicini an das österreichische Außenministerium, Telegramm Nr. 837, 17. 11. 1914, HHuStA, Krieg 8b, 902.

Parvus war jedoch nicht der Mann, der sich von einem ersten Mißerfolg entmutigen ließ. Er hatte Jahre hindurch die Zentrifugalkräfte und die sozialen Gegensätze Rußlands beobachtet und die feste Überzeugung gewonnen, daß eine Unterstützung und Ermutigung der russischen Oppositionsgruppen die Niederlage des Zarismus beschleunigen würde. Die Idee des ukrainischen Bundes hatte sich als richtig erwiesen; nur die Ausführung war unvollkommen und dilettantisch begonnen worden. Um Rußland innenpolitisch zu unterhöhlen, bedurfte es seiner Meinung nach einer Koordination und Zentralisation aller Gruppen, die bereit waren, gegen den Zarismus zu kämpfen. In diesem Falle schien ihm der Sieg der Revolution zum Greifen nahe.

Es war in den ersten Dezembertagen, als Parvus den Gedanken konzipierte, zur Niederwerfung des Zarismus sei ein Aktionsbündnis zwischen den Regierungen der Zentralmächte und den russischen Revolutionären notwendig. Mochte auch die Kriegspolitik der Regierungen der Zentralmächte einerseits und der russischen Revolutionäre andererseits grundsätzlich verschieden motiviert sein, das taktische Nahziel war beiden gemeinsam: die Niederlage des Zarismus. Parvus glaubte jetzt das entscheidende Erfolgsrezept gefunden zu haben. Es störte ihn nicht, daß er auch diesmal wieder die Perspektive verkürzen mußte, um dem Bündnis eine Art von historischer Notwendigkeit zu verleihen. Er wollte die eigentliche Problematik nicht sehen, die darin lag, daß beide Partner nur bis zur Revolution zusammenarbeiten könnten; er wollte nicht wahrhaben, daß die Interessengleichheit nur vordergründig war; er verschloß seine Augen vor der Tatsache, daß die Revolution auf Rußland beschränkt bleiben würde, während in Deutschland das halbabsolutistische Regime erhalten bliebe. Ihm genügte ein klares und greifbares Nahziel. Schwierigkeiten, die weit in der Zukunft lagen, konnten kein Anlaß für ihn sein, in der Gegenwart ein vorteilhaftes Zweckbündnis auszuschlagen.

An der Bereitschaft Österreichs und Deutschlands, die Revolutionsbewegung materiell zu unterstützen, glaubte Parvus um so weniger zweifeln zu müssen, als die Botschaften auf dem Balkan einen wahren Geldregen auf alle politischen Projektmacher und Abenteurer niedergehen ließen, die sich bereit erklärten, für die Zentralmächte zu werben und zu konspirieren.

Weniger Sicherheit hatte er allerdings, wieweit die russischen Revolutionäre einem Zweckbündnis mit den Zentralmächten zustimmen würden. Aber vielleicht, so rechnete er sich aus, wäre es möglich, sie zu überrumpeln, wenn er vorher die Zustimmung der Regierungen in Berlin und Wien einholen würde. Er könnte den russischen Emigranten dann ein finanzielles Angebot machen, dem sie nicht widerstehen können.

Anfang Januar ließ Parvus durch Dr. Zimmer um eine persönliche Unterredung mit dem deutschen Botschafter Freiherrn von Wangenheim nachsuchen. In einer Audienz, die ihm am 7. oder 8. Januar gewährt wurde, unterbreitete er dem Repräsentanten der Berliner Regierung folgenden Aktionsplan<sup>1</sup>:

»Die Interessen der deutschen Regierung«, so führte Parvus aus, »seien mit denen der russischen Revolutionäre identisch.« Die russische Demokratie könne nur durch die Zertrümmerung des Zarismus und durch die Aufteilung Rußlands in kleinere Staaten ihr Ziel erreichen.

Das gleiche treffe für die deutsche Regierung zu. Deutschland werde keinen vollen Erfolg haben, »wenn es nicht gelinge, eine große Revolution in Rußland zu entfachen. Die russische Gefahr werde aber auch nach dem Krieg für Deutschland bestehenbleiben, solange das russische Reich nicht in einzelne Teile zerlegt sei.«

Parvus regte deshalb an, die deutsche Regierung möge mit den russischen Revolutionären ein Zweckbündnis abschließen.

Von Seiten der deutschen Regierung erwarte er »größere Geldmittel«, mit denen die Erhebung auf »breiter Basis« organisiert werden könne. Außerdem sollten die Berliner Behörden es sich angelegen sein lassen, das Mißtrauen der Sozialdemokratie durch eine großzügige politische Geste abzubauen zu helfen. Parvus ließ den deutschen Botschafter wissen, er verspreche sich

»eine bedeutende Wirkung nicht nur auf die deutschen Sozialisten im Felde, sondern auch auf seine russischen Gesinnungsgenossen von einem kaiserlichen Erlaß, welcher der deutschen Sozialdemokratie für ihre patriotische Haltung schon jetzt Verbesserung der Volksschule und Normalarbeitstag als Belohnung in Aussicht stellt«.

Nur so hoffte er seinem Argument Überzeugungskraft verleihen zu können, daß ein Sieg Deutschlands ebenfalls ein Sieg des Sozialismus sei.

Was die russischen Revolutionäre anbetraf, so glaubte er feststellen zu können, daß letztere »bereits an der Arbeit« seien.

»Es fehle aber noch an dem Zusammenschluß der verschiedenen Faktoren. Die sozialistische Minoritätspartei habe sich der bereits in Aktion getretenen Majoritätspartei noch nicht angeschlossen. Er betrachte es als seine Aufgabe, die Einigkeit herzustellen und die Erhebung auf breiter Basis zu organisieren. Dazu sei zunächst die Einberufung eines Kongresses etwa in Genf nötig<sup>2</sup>.«

<sup>1</sup> Die Rekonstruktion des Gesprächs stützt sich auf Wangenheims Bericht an das Auswärtige Amt vom 8. Januar 1915, Telegramm Nr. 70, Akten des AA, WK 11 c secr.; in englischer Übersetzung publiziert von Z. A. Zeman: a. a. O., S. 1/2.

<sup>2</sup> Z. A. Zeman: a. a. O., S. 2.



Zum Abschluß des Gesprächs wies Parvus den Botschafter darauf hin, daß Eile geboten sei, diese Vorschläge zu realisieren. Es müsse dafür Sorge getragen werden, daß die russischen Rekruten schon »in-fiziert« würden, ehe sie an die Front kämen. Er erbot sich deshalb, nach Berlin zu reisen, um seinen Plan dort den zuständigen Stellen persönlich vorzutragen.

Der deutsche Botschafter gewann von Helphands Persönlichkeit und seinen Ideen einen positiven Eindruck. In einem Bericht über die Unterredung an das Berliner Auswärtige Amt vom 8. Januar 1915 hob er mit Nachdruck die »nützlichen Dienste« hervor, die Parvus in den letzten Wochen in Konstantinopel geleistet habe. Auch bestehe kein Zweifel darüber, daß dessen Haltung »durchaus deutschfreundlich« sei. Zum Abschluß teilte der Botschafter mit, daß Parvus inzwischen über Sofia und Bukarest nach Berlin abgereist sei. Er werde sich dort für Gespräche mit dem Auswärtigen Amt zur Verfügung halten.

Parvus hatte mit diesem Gespräch in der Deutschen Botschaft den ersten Schritt in die große Politik getan. Er hatte sich als Architekt eines Zweibundes angeboten, der »preußische Bajonette und russische Proletarierfäuste« vereinen sollte<sup>1</sup>. Für die Niederlage des Zarismus und die Entfaltung der Revolution in Petersburg war ihm kein Preis zu hoch, kein Mittel zu riskant. Sogar die preußische Regierung in Berlin, die ihn über 20 Jahre lang mit dem Polizeibüffel verfolgt hatte, schien ihm jetzt ein nützlicher Bundesgenosse zu sein. Kein anderer als Beelzebub sollte mithelfen, Rußland von seinen bösen Geistern zu befreien.

## DER GROSSE PLAN

Das Gespräch mit dem deutschen Botschafter von Wangenheim hatte Parvus den Eindruck vermittelt, daß er in Berlin mit einer wohlwollenden Aufnahme rechnen dürfte. Er machte sich deshalb schon am 8. Januar auf die Reise, ohne erst die Antwort des Auswärtigen Amtes abzuwarten. Er wollte die Zeit nutzen, um in Bukarest, Sofia, Budapest und Wien die Meinungen der sozialistischen Parteien und der russischen Emigranten zirkel über die deutsche Kriegspolitik kennenzulernen.

Seine erste Station war Bukarest, wo er am 9. Januar eintraf. Durch Christo Rakowski hatte er schon in den Vorkriegsjahren enge Beziehungen zur dortigen Sozialdemokratie unterhalten. Dimitru Marinescu und Dobrogeanu-Gherea, die beiden hervorragenden Organisatoren in Bukarest, zählten seit langem zu seinen vertrauten Kampfgefährten.

Parvus mußte jedoch schon gleich nach seiner Ankunft feststellen, daß die rumänischen Genossen ihn zwar noch als Freund respektierten, aber seit Ausbruch des Krieges eine politische Stellung bezogen hatten, die mit seiner eigenen nicht mehr übereinstimmte. Die Parteiführer in Bukarest waren fest entschlossen, Rumänien durch eine strikte Neutralität aus dem Kriege herauszuhalten.

In einem Land, das traditionsgemäß zu Frankreich neigte, bedeutete Neutralität allerdings noch keine antideutsche Politik. Parvus brauchte nicht lange, um diese Lektion zu verstehen. Er konnte nicht hoffen, die rumänische Sozialdemokratie für eine Koalition mit Deutschland zu gewinnen. Das Äußerste, was er erwarten durfte, war die Zusicherung einer möglichen »wohlwollenden« Neutralität.

Mit Marinescu und Dobrogeanu-Gherea scheint er sich auf dieser Linie verständigt zu haben. Mehr zu fordern oder zu bieten hätte erhebliche Risiken mit sich gebracht. Die rumänische Partei war schon im Herbst des vergangenen Jahres in den Verdacht geraten, von dem deutschen Sozialisten Südekum politische Subventionen angenommen zu haben, die aus Berliner Regierungskreisen stammten<sup>1</sup>. Der gerade erst abgeflaute Skandal war für Parvus eine nachdrückliche Warnung, diesmal geschickter zu Werke zu gehen.

Allein mit Christo Rakowski, auf dessen Verschwiegenheit und Zuverlässigkeit er vorbehaltlos rechnen konnte, glaubte er ein offenes Wort wagen zu dürfen. Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß Rakowski sich in diesem Gespräch bereit erklärte, Subventionen für die

<sup>1</sup> Südekum war nach Ausbruch des Krieges im Einvernehmen mit dem Auswärtigen Amt nach Italien und Rumänien gereist, um die Sozialisten dieser Länder im Sinne Deutschlands zu beeinflussen. Einzelheiten über diese erfolglose Mission in: Nachlaß Südekum, Bundesarchiv Koblenz.

<sup>1</sup> K. Haenisch: a. a. O., S. 31.

rumänische Parteipresse anzunehmen. Auch scheint er Helphands Plan eines Aktionsbündnisses mit der deutschen Regierung gebilligt zu haben. Die Absprache zwischen beiden wurde jedoch mit größter Diskretion behandelt. Nur so war es möglich, daß Rakowski in den folgenden Monaten als unverdächtig Mittelmann zwischen Parvus und der russischen Sozialdemokratie fungieren konnte<sup>1</sup>.

Nach seinen Gesprächen mit den rumänischen Sozialisten meldete Parvus sich beim deutschen Gesandten von dem Bussche-Haddenhausen, dem späteren Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt. Als Organisator eines Bündnisses zwischen den sozialistischen Revolutionären und der deutschen Regierung hielt er es offenbar für seine Pflicht, nicht nur den Parteigenossen, sondern auch dem diplomatischen Vertreter Deutschlands einen Besuch abzustatten.

Allerdings konnte er bei von dem Bussche, einem praktischen und weltoffenen Diplomaten von schneller Entschlußkraft, auf besonderes Wohlwollen hoffen. Bussche hatte in loser Verbindung mit der Arbeit des ukrainischen Bundes gestanden. So wie Parvus war auch er zu der Auffassung gelangt, daß die politische Improvisation zu keinem Erfolg führen könnte und das Revolutionsprogramm einer einheitlichen Leitung unterstellt werden mußte.

Parvus berichtete Bussche von seinen Gesprächen mit der rumänischen Sozialdemokratie, ohne jedoch näher auf die Persönlichkeit Rakowskis einzugehen. Er ließ den Gesandten wissen, daß er in den kommenden Tagen nach Sofia zu reisen beabsichtige, um auch mit der bulgarischen Partei Fühlung aufzunehmen<sup>2</sup>.

Am 10. Januar traf Parvus in der bulgarischen Hauptstadt ein. Auch hier war er in sozialistischen Kreisen kein Unbekannter. Bei den »engeren« Sozialisten, die im Gegensatz zu den »weiteren« eine unveröhnliche Klassenpolitik gegen das Kleinbauerntum verfochten, genoß er großes Ansehen als Protagonist eines unverfälschten radikalen Marxismus und als Wortführer gegen den Revisionismus.

In ihrer Stellung zum Krieg unterschieden sich jedoch Dimitar Blagoev und Georgi Kirkov, die Führer der »engeren« Sozialisten, kaum von den rumänischen Genossen. Auch sie beharrten auf einer politischen Neutralität zwischen Rußland und Deutschland. Als Plechanow im Oktober 1914 die bulgarische Partei aufforderte, auf seiten Rußlands in die Koalition gegen Deutschland einzutreten, war sein Ansinnen in Sofia scharf abgelehnt worden<sup>3</sup>.

<sup>1</sup> Daß Rakowski für die deutsche Regierung gearbeitet hat, geht völlig klar aus dem folgenden Telegramm Bussches an Grünau hervor. »Rumänischer in Bulgarien geborener Sozialist Dr. Christo Rakowsky leitet in Stockholm russisches Sozialistenblatt. Er hat früher mit uns in Rumänien in Verbindung gestanden und für uns gearbeitet.« Telegramm Nr. 1804 vom 16. November 1917. Akten des AA, WK 2 geh.

<sup>2</sup> Bussche an das AA, Telegramm Nr. 42 vom 13. Januar 1915, Akten des AA, WK 11 c secr.  
<sup>3</sup> Vgl. D. Blagoev: Izbany Protowedenij w dwa Toma, 1951, Band 2, S. 665.

Helphands Werben für ein Bündnis mit Deutschland fand jetzt bei den Parteiführern kaum größere Sympathie. Dennoch glaubten Blagoev und Kirkov es ihrem alten Waffengefährten Parvus schuldig zu sein, ihm eine Gelegenheit zu geben, seine politischen Ideen einer größeren Öffentlichkeit vorzutragen. Sie luden ihn ein, am folgenden Tag als Hauptredner einer Massenveranstaltung der »engeren« Richtung aufzutreten.

Der Name Parvus hatte in Sofia noch seinen alten Klang. Etwa 4 000 Personen versammelten sich am 11. Januar 1915 im Saal »Neu Amerika«, dem größten Theaterraum der Stadt. Mit »brausendem Applaus« feierte die Versammlung das Eintreffen Helphands.

Was Parvus allerdings in seiner Rede zu offenbaren hatte, ließ den Jubel bald verstummen. Der Zarismus, so führte er aus, bedrohe die Demokratie in Europa. Die Erfolge, die der Sozialismus in den letzten Jahrzehnten errungen habe, seien durch den Vormarsch der russischen Heere schwer bedroht. Deutschland trage die Hauptlast im Kampf gegen den moskowitzischen Absolutismus. Die Sache Deutschlands sei die Sache des internationalen Sozialismus.

Mit Leidenschaft verteidigte er sodann die am 4. August 1914 getroffene Entscheidung der deutschen Sozialdemokratie. Die deutsche Partei habe nicht zulassen können, daß der Zar als Sieger in Berlin einmarschiere. Wer die Interessen des Sozialismus im Auge behalte, könne sich weder für Plechanow entscheiden, der das russische Regime unterstütze, noch für Liebknecht und Luxemburg, die Deutschland daran hindern wollten, sich gegen seine Feinde zu verteidigen.

Sieg oder Niederlage Deutschlands würden für Jahre hinaus die Entwicklung des Sozialismus bestimmen. Die deutsche Partei bleibe die Hochburg des Sozialismus. Sie repräsentiere bisher als einzige Partei sowohl die Mehrheit des Volkes als auch die Mehrheit der kämpfenden Armee. Mit Stolz bezeichnete Parvus sich als Vertreter der *deutschen* Partei und als *deutscher* Sozialist<sup>1</sup>.

Parvus forderte die Bulgaren auf, an der Seite Deutschlands in den Krieg einzutreten. Der Sieg Deutschlands sei nicht nur im Interesse des Sozialismus notwendig, sondern im gleichen Maße auch für die nationale Entwicklung der Balkanstaaten und für die Freiheit der Ukrainer, der Kaukasier und Polen.

Die Versammlung nahm Helphands Rede mit eisigem Schweigen zur Kenntnis. Niemand meldete sich zu Wort, der seinen Lagebericht unterstützt hätte. Die bulgarische Partei zeigte keine Bereitschaft, von ihrer Neutralität abzugehen.

Blagoev antwortete wenige Tage später mit einer scharfen Kritik im Parteiorgan NOVE VREME. Parvus sei ebenso wie Plechanow, so meinte

<sup>1</sup> D. Blagoev: a. a. O., S. 670.

Blagoev, ein Patriot und Chauvinist. Die Berliner Parteiführung habe am 4. August die deutschen Arbeiter verraten. Mehr einem Wunschdenken als der politischen Wirklichkeit folgend, vertrat Blagoev die Auffassung, daß das deutsche Proletariat nicht mehr vom Parteivorstand und nicht von Parvus vertreten würde, sondern vom Flügel Liebknecht, Luxemburg und Mehring, der sich offen gegen den Krieg ausgesprochen habe und den deutschen Imperialismus für die Verlängerung des Kampfes verantwortlich mache<sup>1</sup>.

Mit den sozialistischen Kritikern meldeten sich die russophilen bulgarischen Patrioten zu Wort, die den Sieg der Entente wünschten und die Gefahr für Europa nicht im Zarismus, sondern im deutschen Imperialismus sahen. Sie griffen nicht nur Helphands *politische* Thesen an. Sie suchten ihn *menschlich* zu treffen, indem sie seine persönliche Integrität und Ehrenhaftigkeit in Frage stellten. In ihren Augen war Parvus ein Agent des deutschen Imperialismus, käuflicher und korrupter Handlanger, Verräter am Sozialismus und zweifelhafter Geschäftsmann, der sein Vermögen durch undurchsichtige Geschäftspraktiken erworben hätte und der die deutsche Regierung nicht zuletzt deshalb unterstütze, weil er weiterhin durch Kriegslieferungen im Geschäft bleiben wolle<sup>2</sup>.

Parvus glaubte direkte Beweise dafür zu haben, daß die Pressekampagne gegen ihn von der russischen Botschaft gesteuert wurde. Wie er später erfahren haben wollte, sei der russische Gesandte Sawitzki direkt beim Ministerpräsidenten Radoslavov vorstellig geworden. Die bulgarische Regierung habe sich jedoch geweigert, gegen ihn, Parvus, vorzugehen. Sawitzki habe darauf seine Zuflucht zu gefälschten Briefen und Dokumenten genommen, um die Agententätigkeit von Parvus für die deutsche Regierung zu beweisen<sup>3</sup>.

Die Resonanz auf seine Rede in Sofia ließ Parvus vielleicht zum ersten Male bewußt werden, welche tiefgreifenden Veränderungen seine Kriegspolitik für ihn persönlich bedeuten würde. Der Preis, den er für seine Mission zahlen müßte, würde nicht gering sein. Zum Bild des Revolutionärs und Sozialisten Parvus würde sich ein anderes gesellen: das eines Propagandisten für den Sieg Deutschlands. Diese neue Situation beeinflusste in starkem Maße seine Gemütsverfassung und sein Weltbild. Seine Menschenverachtung, seine Ungeduld und Schärfe gegenüber dem politischen Gegner, seine Verbitterung und sein Zynismus entglitten jetzt jeder intellektuellen Kontrolle. Parvus vermochte die Angriffe auf seine Person nur als die Ignoranz politischer Kleinbürger zu werten, als Unfähigkeit, zwischen den

<sup>1</sup> D. Blagoev: a. a. O., S. 673.

<sup>2</sup> K. Haenisch: a. a. O., S. 32/33.

<sup>3</sup> Parvus: Ein Verleumdungswerk, in: Glocke, 1915, S. 123/124; Im Kampf um die Wahrheit, S. 17.

Methoden und dem Ziel des Kampfes zu unterscheiden. Er verachtete seine sozialistischen Gegner, die durch eine Neutralität ihre »Unschuld« bewahren wollten; die in seine Privatsphäre eindringen, um über die Schwäche ihrer politischen Argumente hinwegzutäuschen; die mit der Schreibfeder gegen moderne Heere kämpften und mit moralischer Entrüstung große Politik zu betreiben glaubten. Die Notwendigkeit politischer Geheimhaltung veranlaßte ihn, von jetzt an das Halbdunkel der rückwärtigen Kulissen zu suchen, wo er politischen Einfluß ausüben konnte, ohne als Akteur in Erscheinung zu treten. Er ging den Weg in die Anonymität, in eine psychologische Igelstellung, aus der heraus er die Welt mit ebensoviel Gleichmut wie Verachtung betrachten konnte.

Sein Aufenthalt in Sofia hatte ihm zwar viel Publizität, aber wenig politischen Erfolg eingebracht. Weder der bulgarischen Partei noch dem deutschen Gesandten Michahelles, einem farblosen und zurückhaltenden Diplomaten, dem er einen Besuch abstattete, hatte er den Eindruck politischer Glaubwürdigkeit vermitteln können. Ende Januar reiste er enttäuscht nach Bukarest zurück. Nachdem er dort noch einmal bei von dem Bussche vorgesprochen hatte, machte er sich Anfang Februar auf die Weiterfahrt nach Budapest und Wien.

Von Wien aus war Parvus vor fast fünf Jahren in den Orient gefahren: als mittelloser Journalist, von der Hand in den Mund lebend, auf der Suche nach neuen Geschäftsmöglichkeiten und getrieben von der Lust am Abenteuer. Er kehrte nicht als verlorener Sohn nach Europa zurück. In der Türkei hatte er bewiesen, daß er mehr als ein Theoretiker und weltfremder Schriftsteller war. Er hatte sich als Mann der Tat bewährt, der den deutschen und österreichischen Genossen mit Selbstbewußtsein und Vertrauen auf die eigenen Fähigkeiten entgegentrat.

Die Unterbrechung der Fahrt in Wien diente jedoch nicht nur dem Wiedersehen mit österreichischen Freunden und Genossen. Wichtiger für seine politische Planung war jetzt die Wiederaufnahme seiner Beziehungen zur russischen Sozialdemokratie. Von der einstigen großen Emigrantenkolonie waren allerdings nur kleine Splittergruppen übriggeblieben. Die meisten Russen waren als »feindliche Ausländer« über die Schweizer Grenze abgeschoben worden. Unter den wenigen, die in Wien verblieben waren, ragte D. Rjasanow hervor, der sich als bedeutender Marx-Philologe sowohl in der österreichischen als auch in der deutschen Partei besonderer Sympathien erfreute.

Es traf sich gut, daß Parvus in Rjasanow einen alten Freund und politischen Weggefährten begrüßen konnte. In den achtziger Jahren hatten sie dasselbe Gymnasium in Odessa besucht. Als Rjasanow um die Jahrhundertwende ins Exil nach Deutschland ging, hatte Parvus

ihn mit den deutschen Parteiführern bekannt gemacht und ihm die Spalten der NEUEN ZEIT geöffnet. Ihre Freundschaft beruhte auf gewissen verwandten Zügen ihrer Charaktere und ihres politischen Weltbildes. Beide waren seit dem Londoner Parteitag von 1903 scharfe Kritiker der russischen Parteiorganisation gewesen. Verglichen mit den westeuropäischen Massenbewegungen erschien ihnen die russische Sozialdemokratie isoliert und wirklichkeitsfremd. Beide hatten sich eine unabhängige Position zwischen der bolschewistischen und menschwistischen Fraktion bewahrt. Sie waren zu kritisch und zu selbstbewußt, um erfolgreiche Funktionäre zu sein; sie waren Politiker auf eigene Verantwortung. 1905 hatten sie versucht, eine eigene Parteigruppe zu bilden, eine lose Organisation von »Parvusisten«, die jedoch keine größere Bedeutung erlangte. Nach der Revolution hatte Rjasanow sich fast ausschließlich auf seine historisch-philologischen Arbeiten konzentriert. Der starrköpfige und eigensinnige Marx-Forscher hatte nur noch wenig Interessen, die er voll und ganz mit dem sozialistischen Großkaufmann aus der Türkei teilen konnte. Was beide jedoch auch jetzt noch vereinte, war die Verachtung für die intellektuelle Mittelmäßigkeit und die Überzeugung von der Originalität und Bedeutung ihrer eigenen Arbeiten<sup>1</sup>.

In der Beurteilung des Krieges waren Parvus und Rjasanow allerdings zu grundverschiedenen Ergebnissen gekommen. Rjasanow konnte diesen Krieg nicht gutheißen; seine Haltung entsprach etwa jener der Internationalisten um Trotzki, Martow und den Mitarbeiterkreis der Zeitung NÄSCHE SLOWO in Paris. Er vermochte Helphands Auffassung über das höhere Recht Deutschlands nicht zu teilen, aber er glaubte an dessen Ehrlichkeit und guten Willen, dem Sozialismus auf eigene Weise zu dienen. Er hielt es deshalb für eine Selbstverständlichkeit, seinen alten Freund Parvus einzuladen, in seiner Wohnung Quartier zu nehmen.

Für Parvus war der Aufenthalt im Hause Rjasanows von größter Bedeutung. Er suchte Informationen über die Stimmung der russischen Sozialdemokratie, die sein Gastgeber, wie wenige in der Partei, ihm geben konnte. Rjasanow verfügte in Wien über fast alle legalen und illegalen sozialistischen Publikationen, und er hatte noch vor wenigen Monaten Lenin, um dessen Befreiung in Krakau er sich gemeinsam mit Viktor Adler verdient gemacht hatte, auf der Durchreise nach Bern in seinem Hause beherbergt<sup>2</sup>. Die Informationen über die Gruppierungen und politischen Aktionen der russischen Partei

<sup>1</sup> Rjasanows wirklicher Name lautete David Goldendach. Nach der Revolution 1917 kehrte er nach Rußland zurück, wo er der Gründer und Direktor des Marx-Engels-Instituts wurde. 1930 fiel er bei Stalin in Ungnade und wurde in die Provinz verbannt. Er starb nach offiziellen sowjetischen Angaben im Jahre 1938.

<sup>2</sup> Abramowitsch: a. a. O., Band 1, S. 372 f.

waren für Parvus ebenso wichtig wie direkte Verbindungen und geheime Kanäle, die Rjasanow möglicherweise würde herstellen können.

Es finden sich in den Akten keine direkten Belege dafür, daß Rjasanow sich anbot, am Revolutionsplan von Parvus mitzuarbeiten. Doch darf mit großer Wahrscheinlichkeit angenommen werden, daß er – ohne eigentlicher Agent oder Mitverschwörer zu sein – seine persönliche Hilfe und Gefälligkeit im Namen einer alten Freundschaft nicht verweigerte<sup>1</sup>. Rjasanow war nicht der Mann kleinlicher Gewissenskrupel, der vor jedem Kompromiß und vor jeder taktischen Konzession zurückschreckte. Seine Beziehungen und Verbindungen in der österreichischen Hauptstadt reichten von der Sozialdemokratischen Partei bis zu Kreisen der Universität und zum Chef des Auswärtigen Informationsamtes Schober<sup>2</sup>. In seiner praktischen Haltung, sich Freunde mit dem ungerechten Mammon zu machen, entsprach er den Vorstellungen von Parvus, dem das Ziel alles, die Mittel nichts bedeuteten.

Parvus nutzte seinen Aufenthalt in Wien, um mit den verschiedensten politischen Gruppen Kontakt aufzunehmen. Durch Vermittlung Rjasanows traf er Abramowitsch, ein Mitglied des menschwistischen Zentralkomitees und einer der Führer des jüdischen Bundes. Abramowitsch war von der Persönlichkeit Helphands tief beeindruckt, aber er weigerte sich, dessen Kriegspolitik gutzuheißen<sup>3</sup>.

Ein anderer Gesprächspartner Helphands war der Chefredakteur der italienischen Zeitung AVANTI, Geaccinto Serrati, der ihm versicherte, daß Italien nicht in den Krieg eintreten werde. Außerdem stattete Parvus der deutschen diplomatischen Vertretung einen Besuch ab, wo er Botschafter von Tschirsky über sein Gespräch mit Serrati informierte.

Parvus hatte damit seine Vorbereitungen und Erkundigungen abgeschlossen. Die Zeit war reif, endgültige Entscheidungen zu fällen und die praktische Arbeit zu beginnen. Auch in Berlin war man inzwischen für konkrete Verhandlungen gerüstet. Staatssekretär von Jagow hatte schon wenige Tage nach dem Telegramm des Botschafters in Konstantinopel seine Zustimmung erteilt, Parvus im Auswärtigen Amt zu empfangen. Dr. Kurt Riezler war aus diesem Grunde vom Großen Hauptquartier mit »näheren Instruktionen« für das Gespräch mit Parvus nach Berlin geschickt worden. Auch Dr. Max Zimmer, der etwa gleichzeitig mit Parvus in Berlin eingetroffen war,

<sup>1</sup> Direkte Beweise für diese Vermutung liegen allerdings nicht vor. Wohl aber findet sich im Nachlaß Helphands (Rep. 92, Hauptarchiv Berlin) unter den Geschäftspapieren für 1915 eine Zahlungsanweisung von 5 000 Mark an Rjasanow.

<sup>2</sup> Abramowitsch: a. a. O., S. 372.

<sup>3</sup> a. a. O., S. 374.

wurde zu dieser Aussprache geladen – freilich nicht ohne vorher zur besonderen Geheimhaltung verpflichtet worden zu sein.

Wann die Konferenz im Auswärtigen Amt stattgefunden hat, ist aus den vorliegenden Unterlagen nicht mehr genau zu ermitteln. Sie ist jedoch nicht später als am 28. Februar abgehalten worden, denn der Gesandte in Bukarest wurde an diesem Tage vom Empfang Helphands unterrichtet<sup>1</sup>.

In den Akten des Auswärtigen Amtes findet sich auch kein Protokoll dieser entscheidenden Aussprache. Wohl aber ist ein ausführliches Memorandum erhalten geblieben, das Parvus am 9. März 1915 der Wilhelmstraße aushändigen ließ. Der Inhalt der mündlichen Verhandlung Ende Februar kann deshalb nur noch aus diesem 23 Seiten langen Memorandum rekonstruiert werden.

Das Memorandum vom 9. März<sup>2</sup> gliedert sich – auch äußerlich sichtbar – in zwei Teile. Der Hauptteil mit dem Titel »Vorbereitung eines politischen Massenstreiks in Rußland« skizziert das eigentliche Revolutionsprogramm. Es darf angenommen werden, daß dieser erste Teil schon in Konstantinopel konzipiert wurde und als Grundlage des Gesprächs zwischen Parvus und Botschafter von Wangenheim gedient hat. Der zweite Teil des Memorandums, ein Appendix von fünf Seiten, ist vermutlich erst in Berlin angefügt worden. Parvus summiert in diesem Anhang seine Gespräche und Verhandlungen in Bukarest, Sofia und Wien.

Ausgangspunkt des März-Memorandums ist die Erkenntnis, daß Rußland zwei große Oppositionsgruppen aufzuweisen habe. Die erste sei die Opposition der *nationalen* Minoritäten. Rußland sei ein Vielvölkerstaat, in dem die Randstaaten nach nationaler Autonomie strebten. Diese Sezessionsbestrebungen entwickelten naturgemäß in Zeiten einer nationalen Krise ihre größte Sprengkraft. Der Krieg mit Deutschland habe jetzt dazu geführt, daß die Zentrifugalkräfte die Einheit des russischen Reiches schwer gefährdeten.

Die zweite Oppositionsgruppe sei das *sozialistische* Proletariat. Die Arbeiterschaft warte nur auf einen günstigen Augenblick, um das reaktionäre Regime des Zarismus zu stürzen. Rußland könne jeden Augenblick wieder durch einen proletarischen Aufstand erschüttert werden.

Aus diesen Schwächekriterien leitete Parvus drei Möglichkeiten ab, wie Deutschland den Zusammenbruch Rußlands beschleunigen könne:

<sup>1</sup> Der Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt an von dem Bussche, Telegramm Nr. 266 vom 28. Februar 1915, in: Akten des AA, Rumänien Nr. 10 »Die rumänische Presse«.

<sup>2</sup> Das Memorandum ist bisher nur in einer englischen Übersetzung veröffentlicht worden. Vgl. Z. A. Zeman: a. a. O., S. 140–152; die deutsche Originalfassung ist deshalb diesem Buch als Anhang beigelegt. Siehe Anhang.

1. Unterstützung der in ihrem Volkstum unterdrückten Völkerschaften und der nach Autonomie und Sezession drängenden Randstaaten Rußlands.

2. Ermunterung und materielle Hilfe für alle Gruppen und Parteien, die die soziale Revolution anstreben und den Zarismus beseitigen wollen.

3. Propagandistische Infiltration Rußlands und internationale Pressearbeit gegen den Zarismus als den Hort der Reaktion.

Diese drei Thesen wurden sodann wie folgt untermauert:

1. Parvus begnügte sich nicht damit, die Spannungen im Vielvölkerstaat Rußlands nur anzudeuten. Er gab aufgrund seiner persönlichen Erfahrungen sehr konkrete Anleitungen, welche Gruppen angesprochen werden könnten, welche Völkerschaften am besten zu benutzen seien und mit welchen politischen Losungen gearbeitet werden müsse. Eine Schlüsselstellung in der Randstaatenpolitik nahm seiner Meinung nach die Ukraine ein, über deren revolutionäre Bewegung er durch seine Mitarbeit im ukrainischen Bund am zuverlässigsten informiert war. Parvus hielt den ökonomischen Interessenkonflikt zwischen ukrainischen Kleinbauern und russischen Großgrundbesitzern – verbunden mit der revolutionären Tradition des Landes, die ihn schon in seinen Kindheitsjahren beeindruckt hatte – für so wirksam und erfolgversprechend, daß er vorschlug, die ukrainische Bewegung als Hebel zu benutzen, um das System des Zentralismus aufzubrechen.

Ähnliche Erfolgsaussichten glaubte Parvus in Finnland diagnostizieren zu können. Die Finnen, die sich schon 1905 gegen die russische Suprematie aufgelehnt hätten, seien auch jetzt wieder bereit, für ihre Loslösung von Rußland zu kämpfen. Parvus empfahl daher, die Finnen in politische Gespräche mit der schwedischen Regierung zu bringen und ihnen das Recht auf nationale Selbstbestimmung zu garantieren. Auch sollten militärische und politische Kontakte zwischen Berlin und Helsinki hergestellt werden, um die Finnen für einen bewaffneten Aufstand gegen Rußland vorzubereiten. Mit Nachdruck wies Parvus darauf hin, daß diese Kontakte auch jetzt schon, vor der Revolution, von größtem Wert für den Nachrichten- und Transportdienst seien. Über die finnische Grenze sei es am leichtesten, Waffen und Sprengstoffe in die russische Hauptstadt zu schmuggeln.

Größere Schwierigkeiten bereitete nach Meinung von Parvus dagegen die Revolutionierung und Aufwiegelung der Vielvölkerecke im Kaukasus. Die Sezessionsbewegung sei dort durch die Aufsplitterung der nationalen Gruppen erheblich geschwächt. Parvus empfahl deshalb eine Konsultation mit der Regierung in Konstantinopel. Die türkischen Behörden sollten die Muselmanen des Kaukasus davon überzeugen, daß sie den Heiligen Krieg gegen Rußland nur in engster

Verbindung mit den christlichen Teilen der Bevölkerung führen könnten. Die stärkste Initiative erwartete Parvus im Kaukasus von den Armeniern und Georgiern. Auch eine Agitation unter den Kubanosaken könnte von der Türkei aus durch die Kanäle der ukrainischen Befreiungsbewegung erfolgreich betrieben werden.

2. Daß die Zersplitterung Rußlands zu einem sicheren Erfolg führen werde, begründete Parvus mit dem Zerfall der innenpolitischen Machtstellung des Zarismus. Wie die Geschichte schon 1904 gelehrt habe, benötige das Selbstherrschertum schnelle und propagandistisch wirksame Siege, um der wachsenden Gärung und Erbitterung im Lande begegnen zu können. Da der Verlauf der Kampfhandlungen diese Hoffnung aber zunichte gemacht habe, dürfe jetzt als sicher angenommen werden, daß nicht nur die Zentrifugalkräfte des Reiches sich durchsetzen würden, sondern daß sie sich darüber hinaus mit der *sozialen* Revolutionsbewegung verbänden. Analog den Vorgängen des Jahres 1905 könne deshalb eine große soziale Revolution in Rußland vorausgesagt werden. Es läge im Interesse Deutschlands, diese Entwicklung zu beschleunigen und die soziale Opposition gegen den Zarismus finanziell zu unterstützen.

Um dieses Ziel zu erreichen, sei es zunächst notwendig, eine Verbindung zu den Streikkomitees innerhalb des Landes herzustellen. Die örtlichen Streikbewegungen im Süden Rußlands, im Donezbecken, in den Erdölzentren um Baku und am Schwarzen Meer, sollten nachhaltig unterstützt werden. Von der Türkei aus biete sich die Möglichkeit, Kontakt zur Organisation der Seeleute am Schwarzen Meer aufzunehmen. Geeignete Agenten könnten außerdem versuchen, die russischen Naphthaquellen bei Baku in Brand zu setzen. Große Aussichten habe auch ein Bergarbeiterstreik im Donezbecken.

Mit besonderem Nachdruck wies Parvus auf die revolutionären Möglichkeiten hin, die sich in den von politisch Verbannten bevölkerten Gebieten Sibiriens anböten. Die in Sibirien stationierten militärischen Kräfte seien so schwach, daß man leicht verschiedene Zentren für die politische und militärische Subversion organisieren könne. Gleichzeitig sollten Vorbereitungen getroffen werden, um den dort verbannten Revolutionären die Flucht in den europäischen Teil Rußlands zu ermöglichen. Man gewinne dadurch für Petersburg »mehrere Tausend der tüchtigsten Agitatoren«.

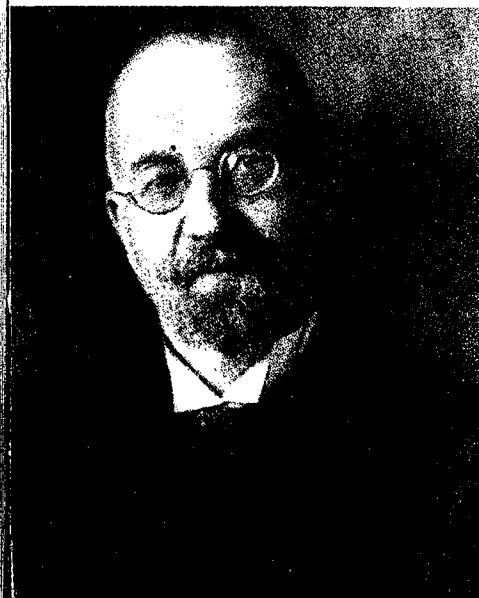
Diese partiellen und lokalen Bewegungen betrachtete Parvus als die Basis, auf der für das *nächste Frühjahr* ein politischer Generalstreik organisiert werden müsse. Der Streik solle unter der Losung »Freiheit und Frieden« geführt werden. Als Zentren des Aufstandes bezeichnete Parvus die Putilow-, Obuchowschen und Baltischen Werke Petersburgs. Von größter Bedeutung sei jedoch, daß dieser Streik auch die Eisenbahner erfasse.



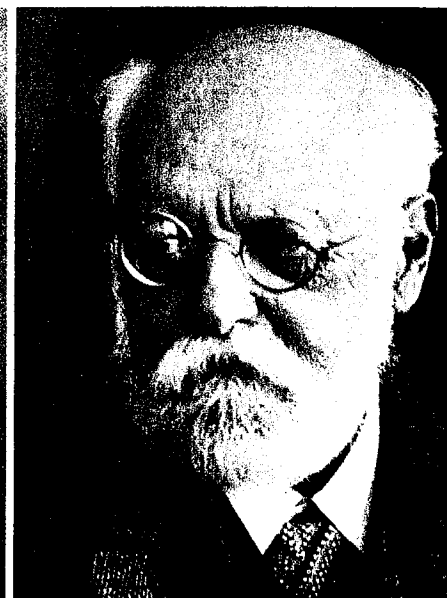
*Christo Rakowski*



*Rosa Luxemburg*



*Konrad Haenisch*



*Karl Kautsky*



Richard von Kühlmann, Staatssekretär im Auswärtigen Amt,  
im Gespräch mit dem österreichischen Außenminister Graf Czernin

»Der Streik soll die Eisenbahnverbindungen Petersburg-Warschau, Moskau-Warschau und die Süd-West-Eisenbahn erfassen. Der Eisenbahnstreik wird vor allem in den großen Zentralen mit starker Arbeiterschaft, den Eisenbahnwerkstätten etc. durchgeführt werden. Zum Zweck einer Verallgemeinerung werden überall womöglich die Eisenbahnbrücken gesprengt, wie dies auch bei der Streikbewegung 1904/05 der Fall war.«

Parvus stellte den deutschen Diplomaten jedoch eindringlich vor Augen, daß die Organisationsaufgabe dieses politischen Massenstreiks nur von der russischen Sozialdemokratie gelöst werden könne. Er ließ keinen Zweifel daran, daß er sowohl in der Ukraine als auch im Kaukasus und in Finnland die sozialistische Partei als die profilierteste Organisation betrachtete, der allein die Leitung des Aufstandes übertragen werden dürfe. Insbesondere der für das nächste Frühjahr geplante Massenstreik müsse notwendigerweise unter der Leitung der russischen Sozialdemokratie stehen. Als wirksamste Gruppe, die schon jetzt den Kampf gegen den Zarismus aufgenommen habe, verwies Parvus auf den radikalen Flügel der russischen Partei, der unter der Führung von Lenin stehe.

Dennoch hielt er es für unerlässlich, daß *alle* sozialistischen Gruppen, die von Deutschland gefördert würden, sich zu einer Einheitsfront zusammenschließen, wozu freilich eine Einigung der Parteiführer die erste Voraussetzung sei. Ein sozialistischer Einigungskongreß, der in der Schweiz oder in einem anderen neutralen Lande abgehalten werden sollte, schien ihm der beste Weg zu diesem Ziel. Als erste Stufe dieser Vereinigung dachte er an eine Übereinkunft zwischen Menschewiki und Bolschewiki. Als zweite Stufe der Koordinierung sollte dann ein allgemeiner Kongreß zusammentreten, auf dem folgende Parteien vertreten sein müßten: Bolschewiki, Menschewiki, jüdischer Bund, Spilka, polnische Sozialdemokratische Partei, Sozialdemokratische Partei Polens, die Sozialdemokratische Partei Litauens und die Sozialdemokratische Partei Finnlands.

3. Als dritten Anknüpfungspunkt wies Parvus auf eine gezielte Pressekampagne hin, die sowohl innerhalb als auch außerhalb Rußlands geführt werden müsse. Die Beeinflussung der innerrussischen Diskussion glaubte er durch Flugblätter und Broschüren erreichen zu können, die in der Schweiz in russischer Sprache gedruckt werden sollten. Auch sollte die russische Emigrantenpresse gefördert werden, soweit sie defätistische Propaganda betreibe. Als konkretes Beispiel nannte er die in Paris erscheinende Zeitung *GOLOS* (Nasche Slowo)<sup>1</sup>, die seiner Meinung nach unter dem Einfluß der internationalen Men-

<sup>1</sup> Nasche Slowo war das Nachfolgeorgan der Zeitung Golos. Die politische Orientierung blieb die gleiche.

schwebten eine »durchaus objektive Stellung« zum Kriege wahre. Ihm schien jede Publikation für die deutschen Ziele nützlich, die den Kampfwillen der russischen Bevölkerung zersetzte und die soziale Revolution als Ausweg aus dem Weltkrieg befürwortete.

Die pazifistische Zernetzung Rußlands sollte sodann durch eine Pressekampagne in allen europäischen Staaten und in Amerika ergänzt werden. Den sozialistischen Zeitungen Italiens, Rumäniens, Bulgariens, Hollands, Dänemarks, Schwedens, Amerikas und der Schweiz glaubte Parvus durch diplomatische und sozialistische Kanäle eine antizaristische Tendenz inauguriert zu können. Eine solche Kampagne gegen Rußland würde die öffentliche Meinung in England und Frankreich nachhaltig beeinflussen. Sie würde durch eine Demaskierung des Zarismus die Entente diskreditieren und den Sieg Deutschlands zum Ziel des europäischen Sozialismus erklären. Als erste Maßnahme schlug Parvus vor, einige prominente Redner der deutschen und österreichischen Sozialdemokratie nach den Vereinigten Staaten zu entsenden, um dort für die Sache Deutschlands werben zu lassen.

Die Verbindung von *nationaler* und *sozialer* Revolution, unterstützt durch eine internationale Pressekampagne gegen den Zarismus, blieb bis zum März 1917 das Leitmotiv der Parvusschen Politik. Was sich im Laufe der kommenden Monate änderte, war nicht die Grundidee, wohl aber die technische Planung und die Methode. Wie weit sich die technischen Details des Revolutionierungsprogrammes schon jetzt geändert hatten, und zwar in den wenigen Wochen, die zwischen der Audienz bei von Wangenheim und der Diskussion im Auswärtigen Amt lagen, macht der Appendix des Memorandums deutlich.

Parvus zog in diesem Appendix zunächst das Fazit seiner Gespräche in Bukarest, Sofia und Wien. Er betrachtete seine Reise als einen ersten Erfolg. Es sei ihm gelungen, so betonte er, in der rumänischen und auch in der bulgarischen Presse einen Stimmungsumschwung zugunsten Deutschlands herbeizuführen.

»Die bulgarische Presse ist jetzt vollkommen auf deutscher Seite, in der rumänischen macht sich ein Umschwung bemerkbar. Die von uns getroffenen Vorkehrungen werden nächstens noch größere Ergebnisse zeitigen.«

Weiterhin sei es ihm gelungen, von Sofia aus erste Verbindungen zur russischen Organisation der Seeleute in Odessa herzustellen. Er hoffe, diesen Kontakt durch Kanäle in Amsterdam aufrechtzuerhalten.

In einem abschließenden Elf-Punkte-Programm schlug sich Helphands Auffassung über die Dringlichkeit und den Grad der Erfolgchancen der von ihm vorgeschlagenen Maßnahmen anschaulich nieder. Punkt 1 dieses Aktionsprogrammes lautete:

»Finanzielle Unterstützung der sozialdemokratischen russischen Majoritätsfraktion, die den Kampf gegen die zarische Regierung mit allen Mitteln fortführt. Die Führer sind in der Schweiz aufzusuchen<sup>1</sup>.«

Die Idee eines sozialistischen Einigungskongresses war dagegen auf die 8. Stelle zurückgefallen. Damit war klar genug zum Ausdruck gebracht, daß Parvus den Bolschewiki jetzt die Schlüsselstellung in seinem Revolutionsplan einräumte. Lenins erfahrene Gruppe von Berufsrevolutionären bot seiner Meinung nach die größte Garantie für ein schnelles Gelingen des Aufstandes.

Punkt 2 des Katalogs sprach von Streikmöglichkeiten in Odessa und Nikolajew. Wahrscheinlich hatte Parvus von Bukarest aus die ersten Fäden in den Süden Rußlands gesponnen. Wie in einem späteren Kapitel zu zeigen sein wird, war es Nikolajew, wo die Streikbewegung im Januar 1916 die stärkste politische Stoßkraft entwickelte.

Auch die Unterstützung des JÜDISCHEN BUNDES, über den er durch Abramowitsch informiert war, sowie die Zusammenarbeit mit »revolutionären Literaten, soweit sie für die Fortführung des Kampfes gegen den Zarismus auch während des Krieges eintreten« – als deren Repräsentant ihm Rjasanow begegnet war –, erschien jetzt an vorderer Stelle in seinem Aktionsprogramm. Parvus hielt aber weiter an dem Ziel fest, auch die unabhängigen Gruppen von Revolutionären, die sich verstreut in Italien, in der Schweiz, in Dänemark und Schweden aufhielten, für den Kampf gegen den Zarismus zu gewinnen. Er wiederholte deshalb seinen Vorschlag für einen sozialistischen Einigungskongress. Dagegen schien Parvus in der Auffassung bestärkt worden zu sein, daß die von ihm vorgeschlagene Expedition nach Sibirien, die wichtige Eisenbahnlinien sprengen sollte, einen schnellen und nachhaltigen Erfolg haben werde. In Verbindung mit dieser Expedition drängte er auf unverzügliche Vorbereitung der technischen Hilfsmittel, wozu er die Beschaffung verlässlicher Karten und die Bereitstellung einfach zu verwendender Sprengkörper rechnete. Parvus hatte damit den deutschen Diplomaten einen umfassenden und realisierbaren Aktionsplan vorgelegt. Es trifft zwar zu, daß er keineswegs der erste war, der mit dem Auswärtigen Amt in Verbindung trat, um Rußland zu revolutionieren. Schon vor ihm hatte der Este Kesküla seine Ideen in Berlin diskutieren lassen<sup>2</sup>. Auch der ukrainische Bund hatte schon gleich in den ersten Kriegstagen seine Dienste angeboten. Aber Helphands Plan war originell und ungewöhnlich. Parvus war der erste, der mit dem Gedanken einer *kombi-*

<sup>1</sup> Unter dem Begriff »Majoritätsfraktion« ist selbstverständlich die bolschewistische Partei Lenins zu verstehen.

<sup>2</sup> Für die Persönlichkeit Keskülas vgl. jetzt das vorzügliche Buch von M. Futrell: Northern Underground, 1963, S. 119–151 »The Ingenious Estonian«.



nieren nationalen und sozialen Revolution arbeitete<sup>1</sup>. Er war der erste, der einen Plan vorlegte, in dem sowohl sozialistische Revolutionäre als auch Nationalisten Platz fanden. Sein Plan bestand aus Einzelunternehmen, aber er war gleichzeitig eine Einheit; er koordinierte alle Gruppen zu einer Aktionsfront, die durch ein *Nahziel*, den Sturz des Zarismus, zusammengehalten wurde. Helphands Ideen waren nicht die tollkühne Illusion eines fanatischen Verschwörers, sondern eine realisierbare, globale Revolutionsstrategie, die durch die Anwendung jedes nur möglichen Mittels das schwächste Glied aus der Kette der Entente heraussprengen konnte.

Ein anderer Vorzug seiner Planung war die exakte und konkrete Vorstellung vom möglichen Verlauf der Entwicklung in Rußland. Parvus stützte seine Voraussagen auf die Erfahrungen der Revolution von 1905. Die Triebkräfte der Revolution würden die gleichen sein wie damals, nur der politische Hintergrund hatte sich geändert. An die Stelle des begrenzten russisch-japanischen Krieges war das Panorama des Weltkrieges getreten, vor dem die vorgezeichnete Entwicklung in Rußland nicht anders, wohl aber schneller zu einem Abschluß gelangen würde.

In dieser Transponierung der Revolution von 1905 auf die Weltbühne von 1915 lag die Stärke, aber auch die Schwäche seiner Konzeption: Die Geschichte wiederholt sich nicht. Die Ereignisse der nächsten Jahre zeigten, daß die Finnen zwischen 1914 und 1917 eine weit geringere Kampfbereitschaft an den Tag legten als im Jahre 1905. Und als sie 1918 tatsächlich zu den Waffen griffen, kämpften sie nicht unter der Führung der finnischen Sozialdemokratie, sondern unter dem Einfluß der patriotischen Intelligenz und des Bürgertums<sup>2</sup>.

Mit ähnlicher Unbekümmertheit hatte Parvus vorausgesetzt, daß die revolutionäre Situation in Rußland den gleichen Reifegrad aufweise wie im Jahre 1905. Daß es nicht möglich sein würde, eine Revolution zu »machen«, war für ihn selbstverständlich. Sein Glaube an die revolutionäre Initiative der proletarischen Massen hatte ihn schon 1903 dazu veranlaßt, Lenins Thesen über die Elitepartei, die für die Massen die Revolution vorbereitete, mit Entschiedenheit zurückzuweisen. Er sprach deshalb in seinem Memorandum bezeichnenderweise nicht von der »Organisation der Revolution«, sondern von der »Vorbereitung eines politischen Massenstreiks«. Die Revolution war seiner Meinung nach latent; sie glich einer *potentiellen* Energie, die nur eines Anstoßes bedurfte, um sich in *akute* Energie zu verwandeln. Was noch fehlte, war dieser erste Anstoß, der die Transformie-

rung auslösen würde. Ebendiese Funktion einer Initialzündung hatte Parvus dem Massenstreik zugedacht, den er für das Frühjahr 1916 organisieren wollte. Daß Rußland auf diesen Streik in der gleichen Weise reagieren würde wie im Jahre 1905, wurde von ihm stillschweigend vorausgesetzt. Erst das kommende Jahr sollte ihn einen Besseren belehren.

Die größte Schwäche des März-Memorandums lag jedoch wieder in der einseitigen Ausrichtung auf ein Nahziel und in der willkürlichen Verkürzung der historischen Perspektive. Die Losung »Sturz der Regierung und rascher Friedensschluß« verdeckte die politische Problematik, die sich einer revolutionären Regierung *nach* dem Zusammenbruch des Zarismus stellen würde. Parvus vermied es, den Preis festzusetzen, den die Revolution in Rußland für die deutsche Hilfe würde zahlen müssen. Seine Darstellung der nachrevolutionären Ereignisse war daher kurz und vieldeutig.

»Sollte die revolutionäre Bewegung eine größere Ausdehnung gewinnen, so würde, selbst wenn die zarische Regierung noch die Macht in Petersburg behält, eine provisorische Regierung eingesetzt werden, die die Frage des Waffenstillstandes und des Friedensschlusses auf die Tagesordnung bringen und darüber selbst in diplomatische Verhandlungen eintreten könnte<sup>1</sup>.«

Die lapidare Formel »diplomatische Verhandlungen« umging die wirkliche Problematik. Parvus vernebelte die Wirklichkeit, um die Kampfbereitschaft gegen den Zarismus nicht durch politische Zweifel zu schwächen. Daß er sich dieser politischen Probleme aber durchaus bewußt war, geht daraus hervor, daß er zumindest an einer Stelle seines Memorandums darauf aufmerksam macht, möglicherweise müsse mit einer gewissen Opposition der russischen Sozialdemokratie gegen die territoriale Zertrümmerung des Zarenreiches gerechnet werden. Es scheint fast, als hätte er schon 1915 die Vision von Brest-Litowsk vor Augen gehabt. Es müsse bedacht werden, so schrieb er in seinem Memorandum, daß auch die russische Sozialdemokratie »nur der Ausdruck der Interessen und Stimmungen der Volksmassen« sein könne und daß sie »niemals, wie etwa die Ukrainer oder die Finnen, in eine feindliche Haltung zum Reich treten wird«.

Parvus hatte indes eine vage Hoffnung, daß diese Schwierigkeiten eine natürliche Lösung finden würden. Eine Revolution in Rußland, so glaubte er, würde dem preußischen Halbabsolutismus seine letzte Stütze entziehen und dadurch auch in Deutschland den Weg zur Demokratie und zum Sozialismus frei machen. Er umriß das Ziel seiner Politik mit folgenden Worten:

<sup>1</sup> Siehe auch F. Fischer: Griff nach der Weltmacht, 1961, S. 169.

<sup>2</sup> Einzelheiten bei M. Futrell: a. a. O., S. 112 und S. 120.

<sup>1</sup> Siehe Memorandum von Dr. Helphand; Anhang hier S. 372.

»So wird durch die vereinigten Armeen und durch die revolutionäre Bewegung in Rußland die ungeheuerere politische Zentralisation, die das Zarenreich darstellt und die, solange sie besteht, eine Gefahr für den Weltfrieden sein wird, zertrümmert und die Hochburg der politischen Reaktion in Europa gestürzt werden.«

Wenn Parvus als seine Aufgabe beschrieb, »die Hochburg der politischen Reaktion in Europa« zu stürzen, so blieb der Spekulation Raum genug, welchen anderen reaktionären Staaten Europas mit dem Sturz des Zarismus die moralische und politische Rückendeckung entzogen werden würde. Ein neues sozialistisches Deutschland könnte sich dann leicht mit Rußland verständigen.

Die von Parvus nur indirekt ausgesprochene Intention, mit Hilfe des kaiserlichen Deutschlands den Sozialismus zur führenden Kraft in Europa zu machen, zeugt dafür, daß seine Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit der Berliner Regierung nicht in einem Patriotismus oder, wie Lenin sagen würde, Chauvinismus begründet war<sup>1</sup>. Helphands Subversionsplan war die berechnete und raffinierte Risikopolitik eines zu allem entschlossenen Revolutionärs. Parvus wollte die Situation nutzen; er wollte den Kapitalismus dazu verleiten, sich selber das Grab zu schaufeln. Was seine eigene Rolle als Vermittler zwischen der Berliner Regierung und den russischen Revolutionären betraf, betrachtete Parvus sich keineswegs als deutscher Agent. Er arbeitete auf eigene Verantwortung und mit eigenen politischen Ambitionen, die mehr zufällig als zwangsläufig mit den Zielen der deutschen Kriegspolitik übereinstimmten. Parvus arbeitete nicht für, sondern mit der kaiserlichen Regierung. Er war finanziell unabhängig genug, um auf jede direkte Bezahlung zu verzichten. Er repräsentierte einen neuen Typ des Revolutionärs, der, bedingt durch die Umstände des 20. Jahrhunderts, nicht mehr mit dem mühsam verborgenen Sprengstoffpaket oder mit illegaler Literatur reiste, sondern an den Schalthebeln der Macht jene Möglichkeiten aktualisierte, die ihm für den Erfolg der Revolution notwendig erschienen. Parvus nahm die Hilfe, wo er sie finden konnte, und er tat es in der Überzeugung, damit dem Sozialismus in Europa zu dienen.

Trotz dieser unterschweligen sozialistischen Tendenzen des März-Memorandums bleibt doch der Eindruck, daß gewisse Bedenken vom sozialistischen Standpunkt aus nicht ungerechtfertigt waren. Die mit einem deutschen Sieg verbundene reaktionäre Entwicklungsmöglichkeit war nur durch die sehr problematische Hoffnung auf einen schnellen Durchbruch des Sozialismus in Westeuropa kompensiert.

<sup>1</sup> Für H. Schurers These, daß Parvus sich zu einem »deutschen Patrioten« mauserte, läßt sich keine Stütze finden. Die von Parvus befürworteten unorthodoxen Methoden führen allerdings sehr leicht zu einer Verkennung seiner sozialistischen Ziele. Vgl. Russian Review, 1959, S. 313-331.

Parvus glaubte sich indes gerechtfertigt, diesen Risiko in Kauf zu nehmen. Der Weg zum Sozialismus – und das war seine feste Überzeugung – ging über die Trümmer des Zarismus. Der Zarismus mußte fallen – konnte es, wann es wolle.

Die positiven und negativen Seiten des Aktionsplanes entsprachen darüber hinaus sehr genau den Stärken und Schwächen der Persönlichkeit Helphands. Sein Plan bewies praktisches Verständnis sowie den Willen zur Tat und zur Macht. Aber er enthüllte ebenso seinen politischen Ehrgeiz und seinen naiven Glauben an die Wunderkraft des Geldes.

Sein Ehrgeiz hatte sich vor allem in seinem Vorschlag eines sozialistischen Einigungskongresses niedergeschlagen. Ihm mag die Idee vorgeschwebt haben, mit unbeschränkten finanziellen Mitteln die russische Partei zu reorganisieren, sie unter seinem persönlichen Einfluß aus einer in Sekten gespaltenen Verschwörerclique in ein revolutionäres Machtinstrument zu verwandeln, sich selber als Reformator und Retter in Szene zu setzen, Dirigent und Stratege einer Revolution zu werden, die alle sozialistischen Gruppen zu gemeinsamer Aktion vereinte. Persönlicher Ehrgeiz und Selbstüberheblichkeit wiegten ihn in einen Traum, der in keinem Augenblick des Krieges Aussicht auf Verwirklichung hatte.

Sein Glaube an die unbegrenzte Macht des Geldes rührte aus seinen türkischen Erfahrungen. Parvus lebte in der Überzeugung, mit ausreichenden finanziellen Mitteln jedes Problem lösen zu können. Er kalkulierte wie ein commis voyageur, der es sich angewöhnt hatte, Menschen nach ihrer Käuflichkeit zu taxieren; wie ein politischer Lobbyist, der auch vor der Korruption nicht zurückschreckt.

Sein Ehrgeiz und sein primitiv-bürgerliches Verhältnis zum Geld führten später dazu, daß Parvus sich als Politiker wie auch als Mensch diskreditierte. Die kommenden Jahre sollten zeigen, daß die Atmosphäre der diplomatischen Halbwelt erheblich an seiner sozialistischen Weltanschauung zehrte; daß er durch Kompromisse und Konzessionen in Gefahr geriet, mit dem herrschenden Regime identifiziert zu werden, und daß seine Kriegsziele sich allmählich nach den Interessen Deutschlands richteten. Parvus avancierte um den Preis seiner sozialistischen Integrität zum wohlgelittenen diplomatischen Berater.

Doch scheint es, als sei er sich dieser Gefahr im März 1915 noch kaum bewußt gewesen. Er glaubte, im Interesse des Sozialismus zu handeln; nur bedeutete ihm Sozialismus am Ende des Krieges etwas anderes als vor dem 4. August 1914.

Es ist bisher kein Dokument bekanntgeworden, das über die Reaktion des Auswärtigen Amtes auf Helphands März-Memorandum erschöpfend Auskunft geben könnte. Sicher ist, daß das Auswärtige

Amt den Plänen zustimmte und schon Ende März 1915 eine Million Mark zur Unterstützung der Revolution zur Verfügung stellte<sup>1</sup>. Über die Motive der deutschen Politiker können freilich nur Spekulationen angestellt werden. Die Kriegslage war – so hatte von Falkenhayn am 18. November 1914 den Reichskanzler wissen lassen – für Deutschland keineswegs mehr unbedenklich. Das Scheitern der Marneschlacht hatte die militärischen Führer zu dem Eingeständnis veranlaßt, daß die Chance eines schnellen Sieges vertan war. Deutschland war in Gefahr, in einem sich hinziehenden Erschöpfungskrieg der Übermacht der Gegner zu erliegen. Sowohl Falkenhayn als auch Tirpitz hatten deshalb den Reichskanzler ersucht, geeignete diplomatische Schritte zu unternehmen, um den Ring der Entente mit politischen Mitteln zu sprengen<sup>2</sup>.

England blieb der Hauptfeind Deutschlands. Was der Reichsleitung seit Ende 1914 vorschwebte, war ein Sonderfriede mit Frankreich oder Rußland, um dann von einer besseren Position aus mit England abrechnen zu können. Friedensfühler nach Paris zeitigten allerdings wenig ermutigende Ergebnisse<sup>3</sup>. Je geringer die Hoffnung auf einen Sonderfrieden im Westen wurde, um so größer wurde die Erwartung eines Übereinkommens mit dem russischen Zaren. Tirpitz und Falkenhayn unterstützten nachdrücklich die Idee eines Friedens im Osten. Kronprinz Wilhelm begann selber, neue Fäden zum Petersburger Hof zu spinnen. In einem Brief an den Großherzog von Hessen vom 6. Februar 1915 schrieb er:

»Ich bin der Ansicht, daß es unbedingt nötig ist, mit Rußland zu einem Sonderfrieden zu kommen. Erstens ist es zu dumm, daß wir uns gegenseitig zerfleischen, bloß damit England im Trüben fischt, und dann müssen wir unsere gesamte Truppenmacht hier zurückkriegen, um mit den Franzosen aufzuräumen, da dieser dauernde Stellungskrieg viel Opfer kostet und nicht verbessernd auf die Truppe wirkt. Könntest Du nicht mit Niki in Verbindung treten und Ihm (!) raten, mit uns sich gütlich zu einigen, das Friedensbedürfnis in Rußland soll ja sehr groß sein, nur müßte er das Mistvieh, den Nikola Nikolajewitsch, rausschmeißen...<sup>4</sup>«

Schwere Bedenken gegen einen möglichen Sonderfrieden im Osten wurden dagegen vom Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt, Arthur Zimmermann, erhoben. In einem Memorandum vom 27. November 1914 gab er zu bedenken, daß Rußland ein kaum geringerer Gegner Deutschlands sei als England.

<sup>1</sup> Fröhlich im Finanzministerium an den Gesandten im Auswärtigen Amt von Bergen, 26. März 1915, Akten des AA, WK 11 c secr.

<sup>2</sup> Vgl. E. Zechlin: Friedensbestrebungen und Revolutionierungsversuche, in: Beilage zu Das Parlament, 17. Mai 1961, S. 275–277.

<sup>3</sup> E. Zechlin: a. a. O., 15. Mai 1963, S. 23–26.

<sup>4</sup> Zitiert nach E. Zechlin: a. a. O., 15. Mai 1963, S. 54.

»Der Russe ist nicht unser Freund... Das Endziel Rußlands ist aber Zusammenschluß sämtlicher Slawen des Balkans und der Doppelmonarchie unter seinem Zepter... Wir müssen meiner Überzeugung nach aus eigenstem Selbsterhaltungstrieb uns mit aller Kraft derartigen Expansionsgelüsten Rußlands widersetzen. Wenn wir aber mit unserem östlichen Nachbar jetzt nicht gründlich abrechnen, so haben wir mit Sicherheit neue Schwierigkeiten und einen zweiten Krieg mit ihm vielleicht schon in wenigen Jahren zu gegenwärtigen<sup>1</sup>.«

Trotz des Einspruches von Zimmermann setzte sich in der Reichsleitung der Entschluß durch, ernsthafte Friedensfühler nach Rußland auszustrecken. Die Sondierungen führten über den Chef der Hamburg-Amerika Linie Albert Ballin und den dänischen Reeder Andersen. Zumindest bis Ende Juli 1915 glaubte die Reichsleitung die Hoffnung nähren zu können, daß ein Sonderfrieden mit dem Zaren im Bereich des Möglichen lag<sup>2</sup>.

Helphands März-Memorandum ließ sich völlig harmonisch in dieses außenpolitische Konzept einfügen. Es darf mit einiger Gewißheit angenommen werden, daß die deutschen Diplomaten nicht danach trachteten, die Monarchie in Rußland zu beseitigen und dem Sozialismus den Weg zu ebnen. Denn es war ja niemand anders als der Zar, mit dem man Frieden schließen wollte. Wohl aber war dem Auswärtigen Amt daran gelegen, innenpolitische Unruhe zu stiften, um die Petersburger Regierung einem Sonderfrieden geneigt zu machen. Die materielle Unterstützung der russischen Oppositionsgruppen erschien dem Auswärtigen Amt ein geeignetes Pressionsmittel für schnelle diplomatische Verhandlungen.

Aus der Divergenz der Interessen lassen sich die Friktionen erahnen, die sich in den kommenden Monaten zwischen Parvus und dem Auswärtigen Amt ergeben sollten. Helphands einziges Ziel war die Revolution in Rußland. Ein Sonderfriede mit dem Zaren – vor dem er die Diplomaten zu warnen nicht müde wurde – bedeutete den Ruin seiner gesamten Kriegspolitik. Der Zar würde durch einen Frieden die Hände freibekommen, um die Revolution – ähnlich wie im Jahre 1905 – mit Gewalt zu unterdrücken.

Erst jetzt offenbart sich mit voller Klarheit, daß zwischen Parvus und der deutschen Regierung nur eine oberflächliche und scheinbare Übereinstimmung der politischen Interessen bestand. Das Auswärtige Amt wollte den Frieden, Parvus die Revolution. Es war daher vorauszusehen, daß die Kooperation nur temporär sein konnte und daß sie mit einem Konflikt der Interessen enden mußte.

<sup>1</sup> a. a. O., 17. Mai 1961, S. 288.

<sup>2</sup> Einzelheiten bei E. Zechlin: a. a. O., 22. Mai 1963, S. 3–24, und F. Fischer: a. a. O., S. 223 bis 230.

Die deutschen Diplomaten scheinen jedoch das von Parvus angestrebte sozialistische Endziel nicht besorgniserregend empfunden zu haben. Allein der Gesandte in Kopenhagen, Graf Brockdorff-Rantzau, sah sich Mitte August 1915 veranlaßt, auf die Risiken einer Unterstützung Helphands hinzuweisen. In einem Brief an Unterstaatssekretär Zimmermann führte er aus:

»Es mag *vielleicht* gewagt sein, sich der Kräfte zu bedienen, die hinter Helphand stehen, *sicher* aber wäre es ein Eingeständnis des eigenen Unvermögens, auf sie zu verzichten, in der Besorgnis, sie nicht *leiten* zu können<sup>1</sup>.«

So wie Brockdorff-Rantzau scheint man auch in der Wilhelmstraße bereit gewesen zu sein, das unvermeidliche Risiko in Kauf zu nehmen. Käme man mit Zar Nikolaus zu einem Frieden, dann würde es leicht sein, sich der sozialistischen Bundesgenossen zu entledigen. Sollten die Friedensfühler dagegen zu keinem positiven Ergebnis führen, dann würde man erst recht der Hilfe der russischen Revolutionäre bedürfen, um einen Regimewechsel in Petersburg durchzusetzen. Das Auswärtige Amt wie auch Parvus fühlten sich stark genug, zur rechten Zeit mit der Gegenseite fertig zu werden.

Parvus konnte mit diesem Ergebnis zufrieden sein. Ende März stand ihm als erste Zahlung die Summe von einer Million Mark zur freien Verfügung. Auf seine Bitte hin wurde das Geld »exklusive Kursverluste« nach Bukarest, Zürich und Kopenhagen überwiesen<sup>2</sup>. Außerdem veranlaßte das Auswärtige Amt am 12. März das preußische Innenministerium, die Ausweisung, die zum erstenmal 1893 gegen ihn ausgesprochen worden war, zu widerrufen. Parvus erhielt einen Polizeiausweis, der ihn von allen Beschränkungen, die für feindliche Ausländer galten, befreite.

Bukarest, Zürich und Kopenhagen waren die ersten Etappen, von denen aus er die Verschwörung gegen den Zarismus in Gang setzte.

## STEN UND DIPLOMATEN

Seit Mitte März 1915 war Parvus der federführende Vertrauensmann der deutschen Regierung für die Revolutionierung Rußlands. Seine Aufgabe war, den europäischen Sozialismus zu einer gemeinsamen Abwehrfront gegen den Zarismus zu mobilisieren und die sozialistischen Parteiorganisationen in Rußland in die Lage zu versetzen, durch defätistische Propagandaarbeit, durch Streiks und Sabotage den Zusammenbruch Rußlands zu beschleunigen.

Dabei hatte Parvus gleich zu Beginn seiner neuen Arbeit mit der Schwierigkeit zu kämpfen, daß er fast fünf Jahre lang außerhalb der europäischen Sozialdemokratie gestanden und nur durch gelegentliche journalistische Arbeiten an der sozialistischen Bewegung teilgenommen hatte. Seine politischen Freunde aus der Zeit der Jahrhundertwende, einst die Führer der deutschen Partei, waren tot oder aber durch eine jüngere Führergeneration ersetzt worden. Bebel, Auer und Singer waren tot; Karl Kautsky hatte sich schon vom Parteizentrum getrennt und gemeinsam mit seinem einstigen reformistischen Gegenspieler Eduard Bernstein die *NEUE ZEIT* auf einen kritischen Kurs zur Politik des 4. August gesteuert; Rosa Luxemburg und Franz Mehring hatten schon völlig mit der Partei gebrochen und sich offen gegen weitere Kriegskredite erklärt. Mit den neuen Parteiführern Hugo Haase, Friedrich Ebert und Philipp Scheidemann war Parvus vor dem Kriege nicht mehr bekannt geworden. Sie waren praktische Reformpolitiker bürgerlichen Formats, die von seinen theoretischen Schriften kaum noch berührt worden waren.

Auch hatten die fünf Jahre, die Parvus außerhalb Deutschlands verbrachte, seine persönlichen Skandale und Affären nicht vergessen machen können. Sein Name war gerade bei der älteren Generation noch immer mit dem Gorki-Skandal verbunden. Was in den ersten Kriegsmonaten an Berichten und Gerüchten aus dem Balkan nach Berlin gedrungen war, hatte ebenfalls sein Bild kaum lichter erscheinen lassen. Die Flüstergerüchte über seinen legendären Reichtum, die seiner Ankunft in Deutschland vorausgeeilt waren, aber auch die ersten kritischen Berichte sozialistischer Zeitungen über seine Beteiligung an der Arbeit des ukrainischen Bundes hatten die Diskussion um seine Person neu belebt und alte, noch nicht vergessene Ressentiments wieder wach werden lassen.

Schon die ersten Besuche bei Berliner Parteifreunden offenbarten ihm die Skepsis und das persönliche Mißtrauen, das ihm die deutsche Partei entgegenbrachte. Auch für Männer wie Eduard David, Wolfgang Heine und Südekum, die sich der deutschen Regierung sehr nähert hatten, galt Parvus als eine »mehr als zweifelhafte Persönlichkeit«, als türkischer Agent, Spekulant und Betrüger. Helphands

<sup>1</sup> Brief vom 14. August 1915, Akten des AA, WK 11 c secr.; Z. A. Zeman: a. a. O., S. 5.

<sup>2</sup> Fröhlich an von Bergen, 26. März 1915, Akten des AA, WK 11 c secr.